Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur

Winterthur, 21. Juli 1961
40. Jahrgang Nr. 27/207

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Auflage über 20 000 Exemplare

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die Frau in den paulinischen Briefen

«Die Frage nach der Stellung des Apostels Paulus zur Frau, beziehungsweise nach der Stellung der Frau im Neuen Testament schlechthin kommt nicht zur Ruhe. Einerseits wird vielfach noch bestritten, dass im Neuen Testament, speziell in den paulinischen Briefen, die Frau als Partnerin, die dem Mann als Gegenüber zugeordnet wäre, gesehen werden kann. Daraus folgt anderseits, dass die von der Frau geforderte Unterordnung als Befehlswort verstanden wird, dem sie Gehorsam zu leisten hat. Auch heute noch wird der aus dem Zusammenhang herausgelöste Begriff der Unterordnung gelegentlich leichtfertig und viel zu ungeschützt, ganz entgegen seiner eigentlichen Intention, gebraucht. Das eben vor allem im Blick auf die Frau.» Diese Worte aus der Einleitung zum Buch von E. Kähler weisen auf eine exegetische Untersuchung hin, welche sich die Verfasserin über den Begriff der Unterordnung im Neuen Testament zum Ziel gesetzt hat. Dabei schenkt sie den Zusammenhängen, in welche die Bibelstellen über Unterordnung eingebettet sind, ihre ganz besondere Aufmerksamkeit.

Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste erforscht die Aussagen über die Frau im 7., 11. und 14. Kapitel des ersten Korintherbriefes. — *1. Kor. 7* handelt von der Ehe und der Ehelosigkeit. Das hier Gesagte ist von der Endzeiterwartung des Urchristentums bestimmt. Paulus ist nicht Gegner der Ehe. Er nimmt sie als naturgegeben hin. Hier ist die Gleichberechtigung der Frau verwirklicht. Patriarchalische Aspekte sind nicht aufweisbar. Die Frau ist keineswegs in die passive Rolle gedrängt; sie ist dem Mann nicht ausgeliefert, sie ist ihm nicht untergeordnet. Beide Partner haben in gleichwertiger Gegenseitigkeit ein Recht aufeinander.

Angesichts des bald erwarteten Weltendes, das unter schweren Drangsalen hereinbrechen werde, gibt Paulus der Ehelosigkeit den Vorzug. «Der Unverheiratete sorgt sich um die Dinge des Herrn, wie er dem Herrn gefallen möge; der Verheiratete sorgt sich um die Dinge der Welt, wie er seiner Frau gefallen möge.» Doch ist freiwillige Ehelosigkeit eine Gnadengabe.

1. Kor. 11 ist entscheidend wichtig für die Frage der Mitarbeit der Frau im Gottesdienst. Im Vers 5 dieses Kapitels erwähnt Paulus die Frau, die aus Eingebung in der Gemeindeversammlung spricht. «Wer aus Eingebung spricht, der redet für Menschen Worte der Erbauung, Ermahnung und Tröstung» (1. Kor. 14, 3). Die aktive Mitarbeit der Frau in der urchristlichen Gemeinde ist durch diese Verse unbezweifelbar erwiesen. — Unter dem Einfluss seiner Zeit gibt Paulus für die in der Gemeindeversammlung auftretende Frau Schicklichkeitsregeln. Sie soll ihr Haar mit einem Kopftuch bedekken — eine altjüdische Sitte, die Paulus leidenschaftlich verteidigt. Die Gründe hiefür entnimmt Paulus nicht dem Evangelium. Sie haben für die heutige Frau keine Bedeutung mehr. Vers 3 des Kapitels ist rätselhaft. «Ihr wisst, dass das Haupt jedes Mannes Christus ist, das Haupt der Frau aber der Mann, das Haupt Christi aber Gott.» Während eine Reihe von Kommentatoren hier eine Stufenleiter sehen, auf welcher der Frau der unterste Platz zugewiesen ist, weist zum Beispiel Karl Barth darauf hin, dass die anthropologische Aussage (also die Aussage über Mann und Frau) von der christologischen (der Aussage über Christus und Gott) umschlossen ist. Das Verhältnis von Mann und Frau ist nur innerhalb der Beziehung von Gott und Christus zu sehen. Damit wird eine patriarchalische Auffassung, in welcher der Mann der Uebergeordnete, die Frau die Untergeordnete ist, entkräftet. Auch der Vers 10 ist zum Tummelplatz der verschiedensten theologischen Meinungen geworden: die Frau soll eine Macht auf dem Haupte haben um der Engel willen. Die Bedeutung dieses Verses ist bis heute unabgeklärt. Die entscheidende Aussage des Kapitels liegt in den Versen 11 und 12. «Doch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann noch der Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau vom Manne stammt, so ist auch der Mann durch die Frau, alles aber kommt von Gott.»

1. Kor. 14. Auch dieses Kapitel bereitet den theologischen Forschern sehr viel Mühe und Kopfzerbrechen. Es liegen Deutungen vor, die einander völlig widersprechen. Hier treffen wir das unendlich oft zitierte Wort: «die Frauen sollen in den Versammlungen schweigen» — das so aufgefasst wurde, als ob die Frau in der Kirche nicht reden dürfe. Wie verhängnisvoll die Losreissung eines Bibelzitates aus seinem Zusammenhang ist, erweist sich ganz besonders an dieser Stelle. Die christliche Kirchengeschichte ist in bezug auf die Frau von diesem Verhängnis überschattet. Liest man 1. Kor. 14 aufmerksam, dann kann einem nicht entgehen, dass es sich hier um die Ordnung des Gottesdienstes handelt. Es gibt in der urchristlichen Gemeinde eine Fülle von Geistesgaben, welche der Erbauung dienen sollen. Das ist nur möglich, wenn alle, die reden, sich einer bestimmten Ordnung unterstellen. Paulus verlangt, dass die Geistbegabten der Reihe nach reden sollen, nicht in chaotischem Durcheinander. Was nun das Redeverbot für die Frau betrifft, so muss genau festgehalten werden, dass in 1. Kor. 11 die aus Eingebung redende Frau auftritt. Keineswegs wird ihr das Sprechen verboten. Im Redeverbot 1. K 14, 34 steht ein ganz anderes griechisches Zeitwort im Urtext für «reden» als dort, wo es um die Eingebungsrede geht. Das griechische Zeitwort für die Rede aus Eingebung heisst propheteuein, im Redeverbot aber steht das griechische Zeitwort lalein. Aus dem Nachsatz «wenn die Frauen etwas lernen wollen, sollen sie zu Hause ihre eigenen Männer fragen», geht hervor, dass die Frauen aus Wissensdrang in der Versammlung Fragen stellten, vielleicht sogar dazwischen redeten. Das ist ihnen untersagt, weil es die Ordnung des Gottesdienstes stört. Das Recht der Frau, aus Eingebung zu sprechen, wird davon nicht berührt. Diese durchaus mögliche Deutung des Schweigegebotes vertritt unter anderen auch E. Kähler.

Die Aussagen über die Frau in Eph. 5, 22 ff. In diesem nachpaulinischen Brief finden wir eine sogenannte «Haustafel» wie in Kol. 3, 18 oder 1. Petr. 3, 1. Das ist eine Ermahnung an alle zu einem Hause gehördenden Glieder. Es ist zu beachten, dass in Vers 21 die Aufforderung an alle steht: «*Seid einander untertan in der Furcht Christi!*» Die Ehrfurcht vor Christus soll der tragende Grund aller menschlichen Verhältnisse, auch alles gegenseitigen Dienens sein. Die Frauen sollen ihren Männern untertan sein, wie wenn es dem Herrn gälte, die Männer haben die Pflicht, ihre Frauen so zu lieben, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahingegeben hat. Die Liebe Christi zu seiner Gemeinde steht als Leitbild über der Ehe. Das menschliche Sichunterordnen ist eine Gehorsamsentscheidung, die dem freien Willen der Angesprochenen anheim gegeben ist. Sie werden nicht untergeordnet sondern unterstellen sich selbst einer Anordnung, die ausschliesslich Gott oder Christus zusteht. «Wenn das einmal ganz erkannt und angenommen ist, dann müsste — endlich — ein falscher Patriarchalismus sterben, der noch immer auf dem ‚Sündenfall' basiert, der die Zweitrangigkeit, die Minderwertigkeit, die ‚Inferiorität' der Frau herausstellt. Von Eph. 5, 21 sollten solche Auffassungen endgültig aufgehoben werden. Es ist erstaunlich, dass es in dieser Konsequenz noch nicht bemerkt wurde.»

In den Pastoralbriefen (1. Tim. 2, 8 und Titus 2, 1), die Jahrhunderte lang als echte Paulus-Briefe angesehen wurden, aber als eine Weiterbildung der paulinischen Lehre erkannt sind, ist die gleichgewichtige Anrede an Mann und Frau zerstört. Lesen wir im 1. Korintherbrief von den Gnadengaben und Geisteskräften der Christen, so begegnet uns in diesen Briefen schon das offizielle Lehramt mit Bischöfen, Diakonen und Presbytern. Zudem begegnet uns der Kampf gegen gnostische Irrlehrer. Das kirchliche Amt wird dem Manne vorbehalten, der Dienst der Frau in der Folge immer mehr zurückgedrängt. Die Frau wird in ihren häuslichen Bereich gewiesen, das öffentliche Lehren wird ihr verboten, das Kindergebären als ihre Rettung gepriesen. Der biblische Bericht vom Sündenfall der ersten Menschen wird vom Verfasser des ersten Timotheusbriefes willkürlich und tendenziös auf Eva allein eingeschränkt, wodurch sie als minderwertig erscheint: eine Auffassung, die weder mit der Autorität des Alten Testaments gestützt werden kann noch dem Geist des Evangeliums entspricht.

In einem *4. Abschnitt* geht die Verfasserin noch auf den Begriff der Unterordnung unter den Staat ein (Röm. 13, 1—7) und auf die Unterordnung Christi unter Gott.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Arbeit von E. Kähler, die sich durch wissenschaftlichen Ernst, eine umfassende Kenntnis der reichen einschlägigen Literatur und grosse Gewissenhaftigkeit auszeichnet, eine Klärung des Wortes «Unterordnung» gebracht hat. Unterordnung der Frau und Hauptsein des Mannes gilt ausschliesslich innerhalb der Ehe und auch da bedeutet Unterordnung nicht Gehorsam, und Hauptsein ist keine Machtstellung und gibt dem Manne kein Recht, die Frau zu bevormunden. Unterordnung ist der neutestamentliche «Begriff für die Dienstmöglichkeit aller Christen». Unterordnung ist «frei von jeder Schmach». Sie verlangt Einsicht und Entscheidung. Sie wird erst dann schmachvoll, wenn der Ehemann sie zu einem Befehlwort degradiert (vgl. E. Kähler: Unterordnung im N. T., Zeitschrift f. Ev. Ethik).

Das falsch verstandene Wort Unterordnung hat fast 2000 Jahre lang die Frau in Ehe, Kirche und Staat auf eine niedrigere Stufe gedrückt. Für alle, welche den eigentlichen Sinn der Unterordnung erfasst haben, bedeutet das Buch von E. Kähler eine Befreiungstat. (Dr. theol. Else Kähler: «Die Frau in den paulinischen Briefen», Gotthelf-Verlag, Zürich/Frankfurt a. M., 1960.)

L. v. S.

Der Unternehmer in der modernen Industrie

Das Wirkungsfeld des Unternehmers geht weit über das Wirtschaftliche hinaus. Es besteht nicht nur im Erschaffen von Gütern, Dienstleistungen und Werten. Durch die Entscheidungen, die er tagtäglich trifft, schärft er stets erneut sein Bewusstsein für die sittlichen Werte. In diesem Sinn sprach kürzlich ein verdienter und führender Vertreter des ethischen Unternehmergedankens, Dr. H. Spoerry, Küsnacht. Die Grundaufgaben des Unternehmers: das Anordnen (Disponieren), das Beschaffen der Mittel und die Verlustbereitschaft, sind heute im modernen Betrieb weitgehend aufgespalten bzw. auf viele Köpfe bzw. Schultern verteilt. Anstelle der einstigen Kommandoführung ist die Führung durch die Entscheidungsgemeinschaft getreten (Geschäftsleiter bzw. Manager, Direktorium oder ein anderes Gremium, darunter die Abteilungsleiter, Teams und Equipen).

Grosse Wandlungen hat das einstmals rein individuelle Unternehmerrisiko erfahren: in bezug auf die Finanzierung verteilt es sich heute auf zahlreiche Träger (Aktionäre, Genossenschafter, offene und versteckte Reserven). Sozialisiert wurden die Gewinne (vor allem durch die progressive Besteuerung), anderseits auch die Verluste (durch «Missbrauch der Subventionen»). Im Export übersteigen neue Risiken die Kräfte selbst der grossen Einzelunternehmung. Hier kommt ihr die Exportrisikogarantie zu Hilfe. Das Risiko von ausländischen Kapitalanlagen, vor allem in Entwicklungsländern, ruft nach einer weiteren staatlichen Sicherung: der Investitionsrisikogarantie. Neue Unternehmeraufgaben sind heute dazu gekommen: umfassende Sozialleistungen, die der Unternehmer aber erwirtschaften muss. Daher bedarf er auch der — meist warnenden — Mitsprache in der Wirtschafts- und Sozialpolitik seines Landes, in welcher er doch stimmenmässig nur eine Minderheit bildet, doch die eigentliche Verantwortung trägt, nicht nur für die Sozialleistungen, sondern für die Unternehmung selbst.

Der Druck auf den Unternehmer ist heute somit vielfältig und erheblich: durch die Konkurrenz und die Kundschaft, die technische Entwicklung, den knappen Arbeitsmarkt, wachsende Soziallasten, gesetzliche und vertragliche Vorschriften wie auch seitens des Fiskus. Die Frage scheint daher berechtigt: lässt sich der Unternehmer heute noch als freien Mann bezeichnen? In der Schweiz ist der Gesamtdruck gerade noch zu ertragen. Wir können den Unternehmer als den demokratischen Treuhänder des «Marktplebiszits» bezeichnen. Er dient dem ethischen und humanen Ziel: den echten Bedarf zu decken. Dadurch unterscheidet er sich von einer wirtschaftlichen Zielsetzung mit amerikanischen Superlativen und einer solchen im Dienste diktatorialen Götzenkults. (Gehalten in der Vortragsreihe des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung: Der Standort der Berufe in der modernen Industriegesellschaft.)

G. L.

Frauen in andern Ländern

Frauen in der Polizei in Italien

Die Auswahl war besonders streng und genau. Von 650 Kandidatinnen im Alter von 24 bis 32 Jahren, alles Akademikerinnen, wurden 76 als Vizeinspektorinnen des weiblichen Polizeikorps gewählt. Nun hat der sehr strenge Einführungkurs am wissenschaftlichen Polizeiinstitut in Rom begonnen, der fünf Monate dauert und täglich fünf Theoriestunden sowie wöchentlich einen Vortrag und eine Stunde technische Uebungen umfasst. Dazu kommen noch Gymnastikstunden. Studienfächer sind Strafrecht, Strafprozedur, Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Zivilrecht, Gerichtsmedizin, Anthropologie des Kriminellen, Psychologie, Arbeitsschutz, Hygiene, Erste Hilfe. Die meisten Kandidatinnen kommen aus Süd- und Mittelitalien. Ausser den Römerinnen, die bei ihren Familien wohnen können, logieren alle im Institut. Die Räume sind freundlich und modern, neben dem Gebäude liegt ein prächtiger Garten. Die Teilnehmerinnen schlafen zu zweit, zu dritt und sogar zu viert.

Leider gibt es noch viele Vorurteile zu überwinden, vor allem immer noch die alte Mähr von der männlichen Ueberlegenheit, die Ansicht, dass gewisse Posten nur von Männern ausgefüllt werden können. Viele Leute sehen im Polizisten nur den, der den Verbrecher, den Dieb einfängt.

Die Belgierinnen haben bereits den Beweis ihrer Tüchtigkeit als Polizistinnen erbracht, wie anlässlich einer internationalen Konferenz der Staatsanwälte und Richter in Perugia ein Mitglied des Appellationsgerichtes von Lüttich bekräftigte, das auch an der Universität Brüssel doziert.

In Italien handelt es sich darum, denselben Weg einzuschlagen, die menschlichen und praktischen Fähigkeiten und das Feingefühl der Frau auch in dem noch ungewohnten Gebiet des Polizeidienstes, einer so wichtigen Abteilung des gesamten Staatsdienstes, auszuwerten.

Eine recht gewissenhafte Untersuchung hat bei den Kandidatinnen ein bemerkenswertes Verantwortungs- und Pflichtgefühl festgestellt, den aufrichtigen Wunsch, entgleisten Frauen wieder auf den rechten Weg zu helfen, unglückliche Kinder zu beschützen, sich sozial nützlich zu machen. Ausserdem beweist schon die Teilnahme an der Prüfung einen gewissen moralischen Mut, handelt es sich doch darum, ein eingefleischtes Vorurteil zu überwinden und mit alten Traditionen zu brechen.

Auf vielen Gebieten wird die Mitarbeit der Frau von grossem Wert sein: im Kampf gegen die immer mehr um sich greifende Prostitution, im Problem der verlassenen Kinder, in der gesamten Sozialarbeit.

Hoffen wir, dass die jungen Mädchen für sich Ehre einlegen werden und dass die Bevölkerung sie unterstützen wird.

M. A. Loschi (übersetzt von hsg)

Oesterreich

505 Maturandinnen an landwirtschaftlichen Mädchenmittelschulen

Im Jahre 1946 eröffnete in Oesterreich die erste landwirtschaftliche Mädchenmittelschule ihre Tore. Inzwischen wurden vom Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft drei weitere derartige Schulen ins Leben gerufen, um der grossen Bedeutung der hauswirtschaftlichen Ausbildung für den bäuerlichen Betrieb entsprechend Rechnung zu tragen. An diesen Lehranstalten, denen jeweils ein Schülerinnenheim und ein Lehrbetrieb für die praktische Ausbildung angeschlossen sind, haben bisher 505 Mädchen ihr Studium mit der Fachreifeprüfung abgeschlossen. Ein Grossteil der Maturandinnen hat nach Absolvierung eines einjährigen pädagogischen Seminars im Lehr- und Förderungsdienst der Landwirtschaftskammern, bzw. der Landesregierungen Aufnahme gefunden. Ein weiterer Teil der Absolventinnen ist in bäuerlichen Betrieben tätig und führt dort beispielgebend die Hauswirtschaft nach zeitgemässen Grundsätzen.

In die Lehranstalten werden Mädchen im Alter von 16 Jahren aufgenommen, nachdem sie vorher zwei Jahre in der Landwirtschaft, bzw. Hauswirtschaft praktiziert haben. Aufnahmeprüfungen finden alljährlich Ende Juni an den genannten Höheren Bundeslehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe statt. Die Schülerinnen werden sowohl in allgemeinbildenden Gegenständen als auch in hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Fächern gründlich ausgebildet. Neben dem theoretischen Unterricht wird auf die praktische Ausbildung und die Erziehung zu einer bewusst bäuerlichen Einstellung grosser Wert gelegt.

S. Hess

Bundesfeierspende 1961

In friedlichen Zeiten, in Perioden wirtschaftlichen Wohlstandes, wo der Sinn mehr auf Erwerb und Technisierung ausgerichtet ist, tritt das Interesse an geistigen Dingen oft in den Hintergrund und weicht materiellen Interessen. Eine solche Haltung birgt naturgemäss auch ihre Gefahren in sich. Man vergisst und übersieht dabei zu leicht, dass die politische Unabhängigkeit, der soziale Wohlstand, mit all seinen Erfolgen und Annehmlichkeiten auf einer geistigen, auf einer kulturellen Grundlage ruhen muss, sollen sie sinnvoll und gefestigt sein.

In einer Zeit der Hochkonjunktur, wie sie das Schweizervolk heute erlebt, ist es lebenswichtig, dass wir uns dieser Kräfte erinnern, denn sie allein bewahren uns nicht nur die politische, sondern auch die kulturelle Unabhängigkeit; sie allein bewahren uns vor der Ueberfremdung. Genau so wie wir in Zeiten politischer Gefahren, während zweier Weltkriege, Lehre und Zuversicht aus unserer Geschichte aus den kulturellen und humanitären Werken, die das Schweizervolk hervorgebracht hat, schöpften, genau so müssen wir uns während dieser Zeit der Hochkonjunktur dieser bewahrenden und schützenden Kräfte erinnern.

Der Erlös aus der diesjährigen Bundesfeierspende fördert die schweizerische Geschichtsforschung, die schweizerische Kunstgeschichte, die Volkskunde, die Volksbibliotheken, die Herausgabe schweizerischer Jugendschriften — und alle diese Bestrebungen gehören zur geistigen Grundlage der Schweiz, ohne deren Festigung alle Erfolge wirtschaftlichen Wohlstandes keinen Bestand haben können.

Schweizerisches Bundesfeierkomitee

Mazo de la Roche gestorben

In Toronto ist Mazo de la Roche im Alter von 76 Jahren gestorben. Das Lebenswerk dieser bekannten kanadischen Schriftstellerin umfasst eine ansehnliche Reihe von Romanen. Bekannt ist vor allem die preisgekrönte Familiengeschichte «Jalna» — die man als die kanadische «Forsyte Saga» bezeichnen könnte. Mazo de la Roche schrieb auch Kinderbücher, Erzählungen und eine autobiographische Darstellung («Ringing the Changes»).

Eine Frau erlebt eine Bundesratswahl

Wieder einmal fahren wir zu einer Sitzung nach Bern. Die Sonne strahlt diesseits und jenseits des Gotthards. Wir durchfahren Gümligen, ahnungslos, dass wenige Stunden vorher ein Zusammenstoss stattfand, und schon landen wir in Bern, unserm lieben alten Bern. Bei einem Gang auf die Bundesterrasse betrachten wir uns rasch den «Stundenplan» der Parlamentarier, aber leider gibt er nur das Pensum des abgelaufenen Tages wieder. Beim Nachtessen erzählt uns unsere Bekannte, dass am folgenden Tage die Bundesratswahl vorgenommen werde, das heisst der Nachfolger des demissionierenden Bundesrates Dr. Max Petitpierre gewählt werde. Ach ja, das hatten wir gelesen, aber im Moment ganz vergessen. Wie schade, dass man wegen der Sitzung den Verhandlungen nicht folgen konnte. Als wir am Donnerstagmorgen den Speisesaal des Hotels betraten, fiel uns auf, wie pressiert die anwesenden National- und Ständeräte waren. Ein Gedanke tauchte auf, und so beeilten auch wir uns mit dem Frühstück. Schon nach 10 Minuten standen wir vor dem Hotel und schlossen uns unbemerkt den Herren Parlamentariern an. Von allen Seiten strömten die Abgeordneten dem Haupteingang zu, während wir bescheiden zum Tribüneneingang schritten. Der Parkplatz war überfüllt von Autos aus allen möglichen Kantonen. Ein Blick auf die Liste der Geschäfte zeigte mir, dass wahrhaftig punkt 8.30 Uhr die Bundesratswahl vorgenommen werden sollte. Also reichte es noch, vor der Sitzung einmal an einem solchen Akt teilzunehmen. Beim Treppenaufstieg sichteten wir durch eine Glastüre ein Trachtenmädchen mit einem Blumenstrauss. Die Tribüne war bereits dicht besetzt. Schon standen die Männer und auch viele Frauen Kopf an Kopf. Uns erstaunte nur, dass grosse stattliche Männer nicht kleinere Mitbürger vor sich treten liessen. Aber gerade bei diesem Gedanken wurde ich abgelenkt; denn hatte nicht eine männliche Stimme neben mir gesagt: «Grüezi, Frau W.?» Konnte das möglich sein. Jawohl, ein Bekannter aus dem Tessin stand an meiner Seite. Er war aus seinen Ferien in Langenthal extra nach Bern gefahren, um diesem wichtigen Akt beizuwohnen. Eifrig wurde diskutiert, ob wohl Dr. Schaffner gewählt und was für ein Departement er übernehmen würde? Als die Glocke vom Präsidententisch punkt 8.30 Uhr ertönte, trat lautlose Stille ein. «Herr Bundespräsident, meine Herren Bundesräte ... die Sitzung ist eröffnet», mit diesen Worten beginnt der Präsident der Vereinigten Bundesversammlung die Tagung. Nach Bekanntgabe des Rücktrittsgesuches von Herrn Bundesrat Petitpierre lässt er in einer längeren Ansprache die lange Reihe der Aufgaben, denen der Zurücktretende in den 16 Jahren seiner Amtszeit sein Bestes gegeben hat, Revue passieren, und, es war ein vollgerüttelt Mass Arbeit. Dem Dank der Parlamentarier schlossen sich auch die Tribünenbesucher an. Endlich einmal eine Gelegenheit, bei der man auch als Zuhörer seinem Empfinden Ausdruck geben durfte. Wir erinnern uns noch gut der empörten Blicke, die zu der mit Frauen gefüllten Tribüne hinaufgingen, als seinerzeit ein Vertreter der Ständekammer erklärte, die Frauen müssten sich eben gedulden, bis das Frauenstimmrecht auch in der Schweiz eingeführt werde, und die Frauen nur unterdrückt darauf reagierten. Aber eine Bundesratswahl ist wohl etwas Erfreulicheres als eine Diskussion über die Einführung des Frauenstimmrechts. Nach den herzlichen Worten von Präsident Duft dankte Bundesrat Petitpierre seinen Kollegen, den Parlamentariern und all denen, die ihm Hilfe und Verständnis für seine Arbeit entgegenbrachten. Dann wurden die Stimmzettel ausgeteilt. 233 waren es, wieviele Stimmen werden ein Ja tragen? Irgend jemand erzählte, dass Dr. h. c. Schaffner in Unterseen zur Schule gegangen sei und in Burdleff das Gymnasium besuchte. Strahlend erzählt eine Bernerin, dass sie die ganze Familie kenne. Einmal hörte man, dass unten die Studenten auf ihren Farbenbruder warteten, um ihm so rasch wie möglich gratulieren zu können. Endlich ertönt vom Präsidentenstuhl wieder die Glocke, und fast monoton stellt Präsident Duft fest: Ausgeteilte Zettel 233, eingegangen 232, leer 15, ungültig 3 (dass es das gibt, 3 ungültige Stimmen in einem Parlament, drei ungültige Männerstimmen, das ist uns unfasslich). Gewählt ist mit 175 Stimmen Dr. h. c. Hans Schaffner. Der neu erkorene Bundesrat wird hereingeholt, mit Applaus begrüsst und ihm vom Wahlergebnis Kenntnis gegeben. Er nimmt die Wahl an und dankt auch im Namen seines Heimatkantons Aargau für die Ehre. Lautlose Stille liegt wieder über den stehenden Anwesenden, als Bundeskanzler Oser den Eid verliest und der Neugewählte den Schwur auf die Verfassung leistet. «Ihnen warten schwere Aufgaben, aber ich weiss, dass sie solche lieben.» Mit diesen Worten entlässt Präsident Duft Bundesrat Schaffner, der unter dem Applaus der Anwesenden den Saal verlässt.

Auch wir beeilen uns und erlauben uns sogar, stolz an einer Tafel vorbeizugehen, auf der zu lesen ist, dass der Weg für Tribünenbesucher verboten sei. Wir haben Glück; im Foyer treffen wir einen ehemaligen Magistraten, mit dem wir gleich einen Vortrag für den Winter vereinbaren. Dann verlassen wir das Bundeshaus, um noch vor der Freitreppe auf einen bekannten Nationalrat zu stossen, der uns freudestrahlend entgegenruft: «Nicht wahr, es war eine glänzende Wahl.» Ob es wohl doch ein Stück Unlogik war, die man den Frauen ja immer nachsagt, dass wir prompt antworteten: Wir hätten es lieber gesehen, wenn es 190 oder 200 Stimmen gewesen wären; denn schliesslich hätten alle Parteien die Ja-Parole ausgegeben. Ganz mitleidig betrachtete mich mein Gesprächspartner, als wollte er sagen, so kann nur eine Frau reden, dann erklärte er mir, dass es eben gegen die Regel sei, wenn ein Bundesrat gewählt werde, der dem Parlament nicht angehört habe und den parlamentarischen Betrieb nicht kenne. Aus dieser Ueberlegung heraus seien die 15 leeren Zettel zu erklären. War es naiv und unlogisch, als wir daraufhin ganz energisch erwiderten: «Bitte, in unserer so zerrissenen Welt, da jeder Tag neue schwere Aufgaben bringt, kommt es nicht auf den parlamentarischen Betrieb an, sondern darauf, dass der bestausgewiesene Mann das Amt erhält. Den unvermeidlichen Betrieb wird er rasch erlernen, und Bundesrat Schaffner hat als Chefbeamter sicher genügenden Einblick bekommen, um sich rasch einzuarbeiten.» Unser Bekannter verabschiedete sich etwas betippt und verschwand rasch. Ob er uns für unbelehrbar hält? Was tut es? Unserem neugewählten Bundesrat aber wünschen wir eine recht gesegnete Amtszeit.

W.-S.

Quellen der schweizerischen Sozialgeschichte

fm. In einem Protokolleintrag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 12. September 1913 ist ein Referat von Fritz Platten zu Archivfragen festgehalten, in welchem er sagte, die Parteiarchive der SPD und des Grütli-Vereins seien vorbildlich, aber für die SPS werde die Archivfrage brennend; das Material sei überall verstreut, und sein richtiges Einordnen eine dringliche Aufgabe. Trotzdem ist man bis heute in der Archivierung der schweizerischen Sozialgeschichte nicht besser daran.

Das stellte Prof. Dr. Erich Gruner, Basel, in seinem an der Generalversammlung des Schweizerischen Sozialarchivs gehaltenen Referat einleitend fest. Auch heute muss die Frage gestellt werden, was getan werden kann, damit kein Material aus privaten Quellen verlorengeht. Wohl gibt es private und staatliche Archive, aber über gewisse Fragen der schweizerischen Sozialgeschichte des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist überhaupt nichts zu finden, selbst nicht im Bundesarchiv. Für den Historiker und Sozialforscher stellt dies schwere Probleme, denn es handelt sich nicht nur um die Quellen der Arbeiterbewegung, sondern auch um die Geschichte der Parteien und Wirtschaftsverbände im 19. Jahrhundert, die heute nur mehr lückenhaft rekonstruiert werden kann. Relativ gut aufbewahrt sind noch die Firmenarchive, die jedoch dem Sozialforscher nicht genügen. Was ihn interessieren würde, sind Protokolle aus Arbeiterorganisationen und die Nachlasse von Funktionären.

Es ist bedauerlich, dass deren Wert nicht richtig erkannt wird und dass die Leute wertvolle Dokumente vernichten. So ging es z. B. teilweise mit dem Nachlass von Otto Lang, der zuerst unter die Verwaltung eines seiner Freunde kam. Schon damals gingen verschiedene Sachen verloren, darunter ein druckfertiges Manuskript über die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung. Säcke voller wertvoller Briefe wanderten später in die Kehrichtverbrennung, und nur ein Rest konnte noch gerettet werden und ist nun im Sozialarchiv in Amsterdam.

Damit das Quellenmaterial besser erhalten bleibt, schlug Prof. Dr. Erich Gruner vor, eine Zentralstelle zu schaffen, wo das Material aufbewahrt wird, von wo es in der ganzen Schweiz zusammengesucht wird und wo es schliesslich geordnet und ein Verzeichnis angelegt wird. Gleichzeitig sollte eine Art Fundstellennachweis geschaffen werden über alles Material, das aus dem 19. und 20. Jahrhundert vorhanden ist. Auf dieses Material ist man angewiesen, denn man kann auch in der Rekonstruktion der modernen Zeitgeschichte nicht abweichen von den mittelalterlichen Forschungsmethoden auf der Grundlage genauer Quellenforschung.

Schwierigkeiten in der Quellenbeschaffung liegen zum Teil aber auch bei den Widerständen der Verbände, die das vorhandene Material nicht zur Verfügung stellen wollen. Vielfach fehlt ihnen auch die Zeit, das Material zu ordnen. Hier gilt es erst noch, das Zutrauen zum Historiker zu schaffen. Interessiert ist dieser an Protokollen, Korrespondenzen, Jahresberichten, Zeitungen, Zahlenmaterial, Statuten, Verträgen, Eingaben, Bibliotheksverzeichnissen usw. Am dringendsten wäre die Sicherstellung von Protokollbänden, auch der politischen Organisationen. Die zu schaffende Zentralstelle müsste dann eine Art Sachregister errichten, aus dem auch ersichtlich ist, wo zu welchem Thema Material zu finden ist. Einbezogen werden sollte auch Material, das die Biographie eines bekannten Politikers illustriert. Es ist z. B. heute nicht mehr möglich, die Biographie von Fritz Platten lückenlos und einwandfrei zu rekonstruieren; selbst über sein Leben und Wirken in der Schweiz bestehen 4 bis 5 Versionen.

Andere Länder wie Deutschland, Frankreich, England und Oesterreich haben im 19. Jahrhundert das Material ihrer Sozialgeschichte laufend gesammelt und verarbeitet. In der Schweiz hören die wissenschaftlichen Untersuchungen etwa um 1870 auf, und es müsste von dort her alles neu zusammengestellt werden. Auch ausländische Kreise wären an einer vollständigen Geschichtsschreibung aus dieser Zeit interessiert, war die Schweiz doch damals das Refugium vieler Flüchtlinge, von denen Impulse ausgingen auch auf die Sozialgeschichte anderer Länder. Doch über vieles, was damals in der Schweiz erarbeitet und ausgelöst wurde, ist der Mantel des Vergessens gebreitet.

In der Aussprache wurde die Frage des nötigen Raumes für ein solch umfangreiches Material aufgeworfen und festgehalten, dass sich für die wichtigsten Akten die Technik des Mikrofilms zunutze gemacht werden müsste. Zudem wären kurze, laufende Zusammenfassungen des politischen und sozialen Geschehens nötig, ähnlich wie es getan wird für Wirtschaftsfragen. Leute liessen sich sicher auch heute finden, die solche Aufgaben an die Hand nehmen möchten.

Im geschäftlichen Teil der Jahresversammlung wurde Prof. Dr. Wilhelm Bickel, Zürich, als Präsident bestätigt und neu in den Vorstand gewählt als Ersatz für den verstorbenen Ad. Galliker Richard Buss, Sekretär SKV, und für Hans Neumann Willi Keller, Archivar des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.

Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, dass für die Vorbereitung einer grösseren Aktion zur Sammlung einer sozialgeschichtlichen Dokumentation ein Arbeitsausschuss gebildet wurde. Vorläufig gilt es, die für eine solche Arbeit geeignete Persönlichkeit zu finden, ein Lokal und die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen.

Mütter-Wochenend-Tagungen des KFS

Um den Aufgaben einer Mutter gewachsen zu sein, ist Gesundheit und ein frohes Gemüt von grosser Wichtigkeit. Eine ausgeruhte Mutter kann ihren Kindern viel mehr bieten, als eine müde, nervöse Frau.

Dieser Tatsache war sich der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz bewusst, als er, nach dem grossen Echo, welches der Tag der Mütter an der Saffa ausgelöst hatte, begann, mit Unterstützung des VSK und der örtlichen Konsumvereine Mütterwochenendtagungen im genossenschaftlichen Seminar Muttenz BL durchzuführen. Bis jetzt nahmen schon rund 500 Frauen, die zusammen 1700 Kinder ihr eigen nennen, an diesen Veranstaltungen teil. Müttern mit mindestens drei Kindern soll es vergönnt sein, einmal zwei unbeschwerte Tage zu verbringen; Tage der Freude, der Erholung und der Besinnung. Einmal dürfen sich die Frauen an einen für sie liebevoll gedeckten Tisch setzen, sich bedienen lassen und in der Gemeinschaft Gleichgesinnter die Verbundenheit von Frau zu Frau fühlen.

Die erste Müttertagung dieses Jahres, an der ich teilnehmen durfte (es finden deren sechs statt) vereinigte 32 Mütter mit insgesamt 120 Kindern. Gewiss war es nicht überall leicht, für die Betreuung der Kinder jemanden zu finden. An einem Ort war es der verständnisvolle Vater, der seiner Gattin diese Erholung gerne gönnte , dort waren es Verwandte oder grössere Kinder, die für das Wohlergehen der Kleinen besorgt waren. Auch hilfsbereite Nachbarinnen stellten sich solidarisch zur Verfügung.

Schon der Empfang an festlich gedeckten Zvieritischen war dazu angetan, jedes Fremdsein zu zerstreuen. Nachdem die Präsidentin des KFS, Frau Gertrud Ziegler, Leiterin der Tagung, die Gäste herzlich begrüsst und die Frauen einander vorgestellt hatte, fühlten sich alle als eine grosse Familie.

Vorträge und Aussprachen wurden aufgelockert durch Stunden froher Geselligkeit. Die beiden Referate von Dr. med. E. Leujeune, Zumikon, «Heikle Fragen unserer Kinder» und «Das Sexualproblem der Jugendlichen» vermittelten den Müttern wertvolle Ratschläge, wie sie ihre Kinder aufklären und ihr Vertrauen gewinnen können. Manche «heikle» Frage wurde durch die Referate und die nachfolgenden Diskussionen geklärt.

Der zweite Vortrag galt dem Thema: «Die Verschiedenheit von Mann und Frau — Das Gespräch als Brücke zueinander.» Frau L. Hardmeier, Winterthur, baute vorerst eine Brücke zu ihren Zuhörerinnen, indem sie ihre Unterrichtsstunde mit gymnastischen Uebungen auf dem grünen Rasen des Seminars begann.

In ihrem lebendigen Referat wies sie vor allem auf die naturbedingte Verschiedenheit von Mann und Frau hin, erklärte die Ursachen «kränkelnder» Ehen und zeigte Wege, sie zu heilen. Wie sehr das Gespräch, die Aussprache zwischen Mann und Frau, Missverständnisse klären kann, wurde uns durch Beispiele dargelegt.

Singen und Spielen sollten in jeder Familie gepflegt werden. Die Mütter nahmen viele neue Anregungen mit nach Hause. Und sie erfuhren auch, wie man unter kundiger Leitung sehr wohl fähig ist, Spielzeug selbst anzufertigen und zwar Spielzeug, das den Kindern mehr Freude macht als teure Dinge aus dem Laden.

Mit dem Besuch des Zoologischen Gartens fand das Mütterwochenende seinen Abschluss. Die Teilnehmerinnen trennten sich mit herzlichen Dankesworten an Frau Ziegler und an alle, die zum guten Gelingen dieser Tagung beigetragen haben.

«Diese Tage werde ich nie vergessen», versicherte eine Genossenschafterin, mit einem letzten Blick auf das Seminar abschiednehmend.

F. H., Basel

Erfolgreiche Frauen

Ehrengaben der Schweiz. Schiller-Stiftung erhielten: Clarisse *Francillon* für ihr romantisches Werk; Ursula *Isler* für ihre Bücher «Das Memorial» und «In diesem Haus»; Luisa *Famos* für ihre lyrische Sammlung «Mumains».

Frau Privatdozentin Dr. Irma *Tschudi* wurde von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern zur Privatdozentin an der Universität Bern ernannt, mit der Ermächtigung zur Abhaltung von Vorlesungen an der medizinischen Fakultät über pharmazeutische Spezialgebiete. PD Tschudi war bisher Privatdozentin an der Universität Basel.

An der ersten Sitzung des Stiftungsrates der neugegründeten Pestalozzi-Stiftung zur Förderung der Ausbildung Jugendlicher aus schweizerischen Berggegenden wurde Dr. Denise *Berthoud*, Neuenburg, zur Vizepräsidentin gewählt und Fräulein Elisabeth *Feller*, Horgen, zur Revisorin. Der Grund zu dieser Stiftung wurde durch Herrn und Frau Honegger, Rapperswil, gelegt. Bei der Zuweisung der Erziehungshilfe soll kein Unterschied im Geschlecht gemacht werden.

bsf

Alle Tage Dessert —
und Dessert-Tag ist
DAWA-Tag!
Dr. A. Wander AG Bern

Bücher

Richard Katz: Uebern Gartenhag,
(Heitere Erfahrungen mit Pflanzen und Tieren)

Der Verfasser, der vor rund dreissig Jahren in Locarno-Monti ein Bauernhaus mit wenig Land gekauft hat, das er nach und nach auf 6000 Quadratmeter ergänzte, plaudert in seinem neuen Werke gleichsam über den Gartenhag von den Leiden und Freuden eines Gärtners. Eines Gärtners, der viel Schönheit und Farbe in seinen Garten bringen möchte und durch Kataloge und Gartenbücher sich oft beraten lässt. Hie und da gelingt das Experiment, oft aber bringt es auch grosse Enttäuschungen, denn nicht alles, was angepriesen wird, passt in einen kalkarmen Tessiner Garten. Nur wer selber im Tessin mit Freude und Elan einen Garten angelegt und gepflegt hat, kann ganz nachfühlen, wie gross die Freude sein kann, aber auch die Enttäuschung. Gar nicht zu reden vom Kampf mit dem Unkraut, das nach den ergiebigen Tropenregen ungeheuerlich spriesst. So manches auch, das man gepflanzt hat, wächst so langsam, dass man fast daran zweifelt, es zum Blühen zu bringen. Es lässt sich oft jahrelang Zeit, bis es von der Wurzel aus erneuert ist. Richard Katz gibt dem Buche eine Liste von Ratschlägen bei, und jeden einzelnen möchte man aus der eigenen Erfahrung heraus hundertfach unterstreichen. Es erging uns wie ihm, wenn man endlich herausgefunden hat, was im Südkanton tauglich ist und was nicht, dann kommt die rechte Gärtnerfreude neben allem Unmuss. Man lernt sich bescheiden und freut sich das ganze Jahr über all das, was da blüht und grünt; denn auch im Winter ist der Tessiner Garten farbenprächtig. Wie oft kann man seinen Freunden oltre Gottardo auf Weihnachten Freude bereiten mit Lorbeer- und Wacholderzweigen, mit Winterheide und Christrosen, mit Ilex und Pyrokantus. Und oft liegt noch eine leichte Schneedecke über dem Garten, duften schon die Calicanthus und Hamamelis mit ihren goldenen Blüten.

Wo immer Richard Katz sich niederliess, legte er einen Garten an. Am stärksten verbunden fühlt er sich aber mit dem wohlgepflegten Garten in seiner Wahlheimat am Lago Maggiore. Von den Blüten und Bäumen, vom Unkraut und Rasen geht sein Blick aber immer wieder über den Gartenhag hinaus in die Weite. Seine philosophischen Gedankengänge, seine Vergleiche von Pflanzen und Menschen — wir denken da an das Kapitel «Emigranten und Flüchtlinge» —, von den Tieren in seinem Garten und den Menschen machen das Buch besonders wertvoll.

Pia Rosshardt hat dem neuesten Werke von Richard Katz eine grosse Anzahl zum Teil sehr hübscher Zeichnungen beigesteuert. Dass der Müller-Verlag, Rüschlikon, dem Werke alle Sorgfalt angedeihen liess, ist bei diesem Verlag eigentlich selbstverständlich. Man möchte dem Buch mit seinem farbenprächtigen Umschlag recht viele Leser wünschen; denn es hat auch Menschen ohne Garten allerlei zu sagen.

W.-S.

Zeitschriften

Ein Heimatschutzheft des «WERK», Nr. 6, 1961

Mit dem schnellen Wachstum der Bevölkerung und der gesteigerten Bautätigkeit stellen sich heute die Fragen von Heimatschutz und Denkmalpflege mit einer ungeahnten Dringlichkeit und in Verflechtungen, die weit über das einzelne Objekt hinaus bis in die Stadt- und Regionalplanung greifen. Die Juni-Nummer des WERK hat es sich darum zur Aufgabe gemacht, durch zahlreiche Beiträge den Fragenkomplex von Erneuern und Erhalten in seiner Vielfältigkeit darzustellen. Zu dem Konflikt, ob unsere Altstädte zu konservieren oder zu modernisieren sind, gibt Lucius Burckhardt in seinem Beitrag «Die Kunst, Erbe zu sein» interessante Antworten: «Man kann eine Altstadt nur erhalten, indem man das Leben in ihr erhält.» Ihre Zerstörung durch Niederreissen kann vor allem durch eine klare Aufgabentrennung von Altstadt und City verhindert werden. «Die Altstadt ist nicht die Stadtmitte, nicht der Ort des pulsierenden Geschäftslebens und der Treffpunkt des Verkehrs — an jenen Stellen, wo sie das ist, ist sie nicht mehr zu retten. Neben der City aber kann sich die Altstadt als ruhiges Quartier nicht nur halten, sondern sogar eine sinnvolle Funktion erfüllen.» Ueber konkrete Beispiele einer bewussten Stadtplanung, die diesen Problemen Rechnung trägt, wird aus dem Aargau, aus dem schaffhausischen Neunkirch und aus Burslem (England) berichtet; als Realisationen von einzelnen Umbauten und Erneuerungen alter Gebäude erscheinen das «Landhaus» in Solothurn, ein Bauernhaus im Züribiet, ein Wohnhaus im Tessin, eine Altstadtwohnung in Zürich. Besonders ausführlich und kritisch werden die Restaurierung und die neue Ausstattung des romanischen Münsters zu Allerheiligen in Schaffhausen dargestellt. Abschliessend beschäftigt sich Willy Rotzler auch mit der Frage, warum — im Gegensatz zu den nordischen Ländern — das kunsthandwerkliche Schaffen der Schweiz trotz bedeutenden Leistungen so geringe Beachtung findet.

Vielgestaltige Jugendliteratur

Das Schweizerische Jugendschriftenwerk, SJW genannt, setzte es sich seit jeher zum Ziel, statt gegen die minderwertige Literatur zu protestieren, etwas Besseres zu bieten. Vierspraschig ist die Schweiz — in vier Sprachen erscheinen die Hefte des Schweizerischen Jugendschriftenwerks, wobei die Erzeugnisse in deutscher Sprache nach Hefttiteln gut die Hälfte aller erscheinenden Werke ausmachen.

Ganz verschiedenartig, wenn nicht entgegengesetzt sind die Ansprüche und Bedürfnisse der jugendlichen Leser in den verschiedenen Altersstufen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk gibt Hefte für Kinder vom 5. bis 15. Altersjahr heraus. Die überaus reizvollen und sehr sorgfältig gestalteten Malhefte für die Allerkleinsten begeistern jeden Betrachter. Dass die künstlerisch wertvollen Illustrationen den jungen Malern besser gefallen als die vielen starren Bilder in billigen Büchlein zeigt deutlich, dass das Gute seine Wirkung schon beim kleinsten Kind entfaltet.

Noch vielgestaltiger sind die Wünsche, die sich auf den Inhalt der Hefte beziehen. Das Schweizerische Jugendschriftenwerk trägt dieser Tatsache Rechnung und gliedert seine Hefte in verschiedene Reihen. Die Titel verraten, dass kein Leser zu kurz kommt: Für die Kleinen, Basteln und Bauen, Jugendbühne, Geschichte, Aus der Natur, Sport, Spiel und Unterhaltung, Biographien, Berufswahl. Das Angebot ist damit nicht erschöpft. Einen wichtigen Platz im Verlagsprogramm nehmen die Reihen Literarisches, Reisen und Abenteuer und Technik und Verkehr ein.

Aber auch die Verwendungsart der Hefte ist verschieden, und entsprechend unterschiedlich sind die Hefte aufgebaut. Die einen sollen Gelegenheit zum Basteln schaffen, andere dienen zur Befriedigung des Lesehungers der Kinder. Sogar als Schulbücher finden die prächtigen Hefte Verwendung. Es gibt also sicher kein Kind, das aus Verlegenheit zu minderwertigen Schriften greifen muss.

Auch das Schweizerische Jugendschriftenwerk wird zur Weiterführung seiner Tätigkeit durch die Bundesfeierspende 1961 finanziell unterstützt.

Sonderseite «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 21. Juli 1961 Nr. 27/207

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Sind die Gegnerinnen des Frauenstimmrechts nicht glücklich genug?

Im Frauenblatt vom 26. Mai berichtete «Victoria» von einer Gegnerin des Frauenstimmrechts, die sagte, sie sei glücklich als Gattin und Mutter und begehre daher das Frauenstimmrecht nicht. Worauf ihr entgegnet wurde: «Aber anscheinend doch nicht glücklich genug, um den andern Frauen, die das Stimmrecht wünschen, die Freude der Gleichberechtigung zu gönnen!»

Auch in Basel gibt es Frauen, die nichts wissen wollen vom Frauenstimmrecht und daher eine Politik des Zleidwerkens gegen ihre Mitschwestern, die gerne politische Rechte hätten, treiben. Auch in Basel also sind Frauen am Werk, die nicht glücklich genug sind, um andern die Freude an der Gleichberechtigung gönnen zu können. Darum erhielten Leute, von denen die Gegnerinnen annehmen durften, sie seien auch gegen das Frauenstimmrecht, folgenden Brief:

Sehr geehrte Gesinnungsfreunde!

Gewiss ist Ihnen bekannt, dass der «Verein für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung» an sämtliche Grossräte gelangt ist mit dem Ersuchen, ihren Einfluss bei der Regierung geltend zu machen, um die Abstimmung zum Frauenstimmrecht rasch herbeizuführen, womöglich noch vor den Bürgerratswahlen (Herbst 1961), an denen zum ersten Mal Frauen teilnehmen.

Die Abstimmungen in den Frauenstimmrechtskantonen Waadt, Neuenburg und Genf haben keine jener Erwartungen erfüllt, welche die Befürworterinnen des Frauenstimmrechts hegten. Im Gegenteil: Statt dass die prophezeite Stimmbelebung eingetreten wäre, ist ein auffälliger Rückgang der Stimmbeteiligung zu verzeichnen. Die «Feuille d'Avis de Neuchâtel» sprach sogar die Vermutung aus, dass der Eifer der Männer seit Einführung des Frauenstimmrechts noch mehr nachgelassen habe!

Trotzdem bearbeiten die Befürworterinnen mit unermüdlichem Eifer die Oeffentlichkeit, um auch in der deutschen Schweiz durchdringen zu können.

Verehrte Gesinnungsfreunde! Unsere Einwände gegen das Frauenstimmrecht haben nicht nur ihre Geltung behalten, sondern neue Beweiskraft bekommen. Nach wie vor treten wir daher der Ausbreitung des Frauenstimmrechts energisch entgegen. Dazu brauchen wir freilich auch in Zukunft Ihre moralische und finanzielle Unterstützung.

Wir erlauben uns daher, Ihnen, zusammen mit der Studie «Die Gründe gegen das Frauenstimmrecht in der Schweiz» von Dr. iur. Verena Keller, Aarau, einen Einzahlungsschein Nr. III 27809 beizulegen und bitten Sie höflich, uns den Mitgliederbeitrag 1961 oder eine freiwillige Spende zukommen zu lassen.

Wir danken Ihnen zum voraus herzlich und grüssen Sie freundlich.

Die Präsidentin des Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht:
G. Haldimann-Weiss, Bern

Namens der Baslerinnen gegen das Frauenstimmrecht:
C. Gelzer

Basel, Juni 1961
2 Beilagen

In welcher Anzahl dieser vervielfältigte Brief verschickt wurde, wissen wir nicht. Und ob die beigelegten Einzahlungsscheine wacker benutzt wurden auch nicht. Eins aber wissen wir: dass dieser Brief eine Illustration dafür ist, dass viele Menschen ihre Freiheit gar nicht wollen. Männerbriefe dieser Art gab es auch vor mehr als 100 Jahren, als das Männerstimmrecht eingeführt werden sollte. Und Helene Lange schrieb 1896: «Dass die Frauen das Wahlrecht nicht wollen, ist ein geläufiger Einwurf. Was hat das mit der Sache zu tun? Nimmt man es etwa den Männern, die durch dauernde Nichtausübung ihres Wahlrechtes zeigen, dass sie es auch nicht wollen? Im übrigen ist Freiheit etwas, wozu der Mensch erst erzogen werden muss, daher auch erzogen werden sollte. Auch Sklaven haben vielfach nicht befreit werden wollen. Und selbst dem mannhaften Gefangenen von Chillon erschien schliesslich sein Gefängnis schöner als die Freiheit. Rechte gibt man nicht, weil sie gewünscht werden, sondern weil sie nötig sind. Ob dann Gebrauch davon gemacht wird, ist Sache jedes einzelnen ...»

Keine Frauenrechtlerinnen, sondern die Demokratische Partei des Bündnerlandes schrieb vor einigen Monaten in der «Neuen Bündner Zeitung»: «Keine Demokratie ohne politische Freiheit! Demokratie heisst politische Selbstbestimmung, Selbstgesetzgebung und Selbstverwaltung. Demokratie will Regierung für das Volk und durch das Volk. Das ist die hohe Idee, dass der einzelne Bürger in politischen Dingen in Freiheit mitraten und mitentscheiden kann. Diese Mitverantwortung für das Gemeinwesen unterscheidet den Bürger vom blossen Untertanen.»

Wenn die Gegnerinnen (auch diejenigen in Basel) diese politische Freiheit nicht wollen für sich, wenn sie also, um mit der genannten Partei zu reden, sich wohl fühlen als «blosse Untertanen», warum dann mögen sie es nicht wenigstens den andern, die ein ausgeprägteres Freiheitsgefühl haben, nicht gönnen, zu ihrer Freiheit zu kommen? Sind die Gegnerinnen wirklich nicht glücklich genug, wie Victoria meint? Oder sind sie ganz einfach von Natur aus nicht grosszügig genug?

A. V.-T.

Mein Bekannter in Luzern gehört noch zur alten, ritterlichen Garde. Es ist eine reine Freude, von ihm ausgeführt zu werden, denn seine Umgangsformen sind vollendet. Er ist ein aufmerksamer Gatte, ein liebevoller Vater und Grossvater.

Vor Jahren sagte er mir, er sei gegen das Frauenstimmrecht. Seinen Erfahrungen nach bedürften die Frauen des männlichen Schutzes und der männlichen Fürsorge. Auch der männlichen Leitung in geistiger und intellektueller Hinsicht. Das zeige sich immer wieder, wenn eine Situation sachlich und klar beurteilt und aus dieser Beurteilung Entscheidungen gefasst werden sollten. In derartigen Momenten holten sich die Frauen stets Rat bei Männern. Er bedauere diese geistige Unselbständigkeit der Frauen und sie sei für ihn Grund zur Ablehnung des Frauenstimmrechtes.

Nun, er ist mir trotz seiner Haltung lieb geblieben.

Vor kurzem traf ich wieder mit ihm zusammen.

«Was glauben Sie, ich habe an der Luzerner Abstimmung für das Frauenstimmrecht gestimmt!»

«Wirklich? Und weshalb änderten Sie Ihre Meinung?»

«Der Basler Lehrerinnenstreik nach der Eidgenössischen Abstimmung ist die Ursache!»

«Aber der hat doch, wie man sagt, so schrecklichen, nie wieder gut zu machenden Schaden angerichtet?!»

«Für mich war er die erste selbständige Manifestation von mutigen Frauen! Das erste Gegen-den-Strom-Schwimmen.» «Also sind sie's im Stade» — dachte ich. Und deshalb habe ich Ja gestimmt und trete überall dafür ein.»

Maria Aebersold

Das Frauenstimmrecht vom 11. Mai bis 6. Juli 1961

Kirchliches Frauenstimmrecht verworfen

Die Kirchgemeindeversammlung von Bürglen, Kanton Thurgau, hat sich von der Einführung des aktiven Frauenstimmrechts in der reformierten Kirche des Kantons Aargau nicht beeindrucken lassen: mit 129 gegen 55 Stimmen hat sie im Mai gegen den Antrag der Kirchenbehörde auf Einführung des Frauenstimmrechts gestimmt. Ein Antrag aus der Versammlung, nur das passive Frauenwahlrecht in der Kirchgemeinde einzuführen, wurde mit 119 gegen 64 Stimmen abgelehnt. Damit ist auch das Frauenstimmrecht in Armensachen abgelehnt, da im Kanton Thurgau diese der Kirchenbehörde unterstellt sind.

Die Waadtländerinnen dürfen ihr Geburtsjahr verschweigen!

Der Grosse Rat des Kantons Waadt hat beschlossen, dass die Waadtländerinnen beim Unterschreiben von Referenden und Initiativen in Zukunft ihr Geburtsjahr nicht mehr neben die Unterschrift setzen müssen. Auch ohne Geburtsjahr soll sie gültig sein! Die männlichen Bürger dagegen sollen nach wie vor ihr Alter angeben. Der Antrag wurde im Grossen Rat gestellt, nachdem beim Referendum gegen den Umbau des Casinos von Montbenon in Lausanne 400 Unterschriften von Frauen als ungültig gestrichen wurden, weil die Angabe des Geburtsjahrs fehlte.

Soll die verheiratete Lehrerin im Kanton Solothurn gewählt werden können?

Der neue solothurnische Kantonsrat, der sich am 19. Juni zum erstenmal zusammenfand, wird wichtige Vorlagen zu behandeln haben. Zum Beispiel soll das Schulgesetz teilweise revidiert werden. Bis jetzt konnten Lehrerinnen (also auch ledige) nur auf der untersten Schulstufe gewählt werden. Der Regierungsrat beantragt nun eine Abänderung dieser Bestimmung, so dass Lehrerinnen in Zukunft auf allen Schulstufen wählbar wären. Verheiratete Lehrerinnen konnten bis jetzt überhaupt nicht gewählt werden. Diese Bestimmung soll — ebenfalls auf Antrag des Regierungsrates — aufgehoben werden. Noch sind das aber nur Anträge. Es muss darüber noch beraten und beschlossen werden.

Zum erstenmal eine Frau als Suppleantin im Amtsgericht Solothurn-Lebern

Frau Pia Allemann, Grenchen, ist als erste Frau im Kanton Solothurn als Amtsgerichtssuppleantin gewählt worden. Sie wurde von der Sozialdemokratischen Partei vorgeschlagen. Frauen sind erst seit März dieses Jahres in die Gerichte des Kantons Solothurn wählbar.

Keine Diskriminierung der Basler Bürgerinnen

Wie wir schon auf der Frauenstimmrechtsseite vom 16. Juni melden konnten, werden an den Bürgerratswahlen vom kommenden Herbst Männer und Frauen gleichfarbige Wahllisten erhalten. Der Engere Bürgerrat, der ursprünglich (Beschluss vom 18. April) verschiedenfarbige Wahllisten vorgesehen hatte, liess sich von den guten Gründen des Weiteren Bürgerrates überzeugen (verschiedenfarbige Wahllisten würden das Wahlgeheimnis verletzen, würden aus der politischen Einheit von Männern und Frauen — entgegen dem Sinn des Gesetzes — zwei Gruppen machen) und hat am 13. Juni beschlossen, Männern und Frauen gleichfarbige Wahllisten zuzustellen.

Herr Doktor Chollet ist nicht mehr so heftig gegen das Frauenstimmrecht wie vor zwei Jahren!

Erinnern Sie sich noch, wie heftig sich Dr. Chollet von Bex gegen das Frauenstimmrecht im Waadtland sträubte? Doch die Gazette de Lausanne weiss zu berichten, dass er als Gast an der Jahresversammlung der Vereinigung der waadtländischen Wählerinnen in Bex am 11. Juni teilnahm und lange nicht mehr so heftig (farouchement) gegen das Frauenstimmrecht sei wie vor zwei Jahren. — Gertrud Girard, die Präsidentin der waadtländischen Wählerinnen, konnte mitteilen, dass bereits in 15 Gemeinden 21 Gemeinderätinnen tätig sind. Alles «Nachgerückte», denn im Kanton Waadt haben noch keine Wahlen für den Grossen Rat (Kantonsrat) und die Gemeinderäte stattgefunden, seit das Frauenstimmrecht im Kanton eingeführt ist. Ausserdem gibt es eine Stadträtin (conseillère municipale), und in Bex ist eine Frau Sekretärin des Gemeinderates. In sechs Gemeinden haben bei Gemeindeversammlungen Frauen das Vizepräsidium inne. Wenn bis jetzt die Stimmbeteiligung der Frauen an Abstimmungen bescheiden gewesen sei, sagte Frau Girard, so werde sicher die Beteiligung an den Wahlen, die im Herbst stattfänden, grösser sein. Denn auch die Männer beteiligen sich ja gewöhnlich stärker an Wahlen als an Abstimmungen. Die Jahresversammlung war übrigens sehr gut besucht. Das Hauptthema war: «Die Rolle der politischen Parteien in der Demokratie».

Brief an eine Gegnerin

Seit ich selbständig zu denken vermag, stehe ich der Frauenstimmrechtsbewegung sympathisch gegenüber, und das ist schon recht lange, denn ich bin heute eine alte Frau! Schon früh habe ich mich eingehend mit dem Problem beschäftigt. Später hat mich dann das Leben selbst davon überzeugt, dass es ein grosser Fehler ist, wenn die Frauen in den Belangen des öffentlichen Lebens, also in der Politik, kein Mitspracherecht haben.

In meiner Familie hat sich das Interesse für Politik bereits über vier Generationen in der weiblichen Linie vererbt. Meine Urgrossmutter, eine Zeitgenossin des bekannten Berner Politikers Ulrich Dürrenmatt, verstand mehr von Politik als mancher damalige Ratsherr! Früh verwitwet und Mutter einer Schar Kinder kam es ihr sehr zustatten, dass sie versiert war in Fragen, denen die meisten Frauen der damaligen Zeit hilf- und ratlos gegenüberstanden. Diese tapfere Ahnin ist uns heute noch ein leuchtendes Vorbild! Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in unserm Familienkreis die Ueberzeugung herrscht, dass auch die Frau im öffentlichen Leben eine ihr vom Schöpfer übertragene Aufgabe zu erfüllen habe, denn sonst hätte sie die Fähigkeit dazu nicht mit auf den Lebensweg bekommen. Weder Mann noch Frau sind so universell, dass sie allein in allen Belangen richtig und zum Wohl aller entscheiden können. Die einseitige Männerherrschaft wirkt sich auf vielen Gebieten sehr nachteilig aus. Auch ausserhalb des Familienkreises haben sich die Geschlechter zu ergänzen.

Die Befreiung der Frau hat aber erst begonnen, es wird noch Jahrhunderte dauern, bis sie den ihr gebührenden Platz einnehmen kann. Das Stimmrecht ist nur ein kleiner Schritt auf diesem langen Weg zum Ziel.

Die in zwei Lager geteilte Schweizerische Frauenwelt bietet der Weltöffentlichkeit ein bemühendes Beispiel! Wenigstens das ist Ihnen hoffentlich klar! In einer vielgelesenen Zeitung unseres Kantons habe ich vor etwas mehr als Jahresfrist den Wunsch ausgedrückt, mit den Gegnerinnen ins Gespräch zu kommen. Wenn es wahr ist, dass Ihrem Bund Tausende von Frauen angehören, dann ist es allerdings mehr als sonderbar, dass sich bis heute keine einzige zu einem solchen Gespräch bereit erklärt hat. In der ganzen Welt redet man doch miteinander. Es tun dies sogar weit schärfere Gegner als wir es sind! Gegensätze sind da um überbrückt zu werden. Wollen Sie diesen unfruchtbaren Kampf tatsächlich weiter führen? In einer dem Frauenstimmrecht günstig gesinnten Umwelt machen Sie die Schweizer Frauen ohnehin lächerlich. Die ganze geistige Elite unseres Landes ist heute für das Frauenstimmrecht, einige wenige Ausnahmen bestätigen nur die Regel.

Anlässlich der Eidgenössischen Abstimmung vom Jahre 1959 habe ich mich da und dort für die gerechte Sache eingesetzt. In der Folge erreichten mich nicht nur freundliche und dankbare Stimmen, sondern auch gegnerische Zuschriften. Vom Rat, auszuwandern bis zur Drohung, man werde uns den Hof anzünden, waren sämtliche Schreiben der Gegner anonym. — Diese Feststellung hat unsere Achtung vor Ihrem Bund nicht eben gefördert.

Frauliches Interesse an der Politik war zu allen Zeiten vorhanden. Aber die heutige Politikerin als Parlamentarierin ist mir doch sehr viel sympathischer als die Intrigen spinnenden Maitressen der Feudalzeit vergangener Jahrhunderte.

Einer Publikation des Zürcherischen Bundes gegen das Frauenstimmrecht zum 1. Februar 1960 entnehme ich staunend, dass dieser Bund die vermehrte Mitarbeit der Frauen in allen Kommissionen anstrebt. Sind sich aber diese Damen darüber im Klaren, dass auch Kommissionen und Pflegen in der Demokratie politische Einrichtungen sind? (Schulkommission, Kirchen und Armenpflege z. B.) Sie sehen, ohne Politik werden auch Sie das bescheidene Ziel, das Ihnen vorschwebt, nicht erreichen. Wenn da oder dort vereinzelt eine Frau in eine Kommission gewählt wird, so werden sehr oft Praktiken angewendet, die wir grundsätzlich ablehnen müssen, denn sie führen zur Schaffung des Typs der sogenannten ungekrönten Dorfkköniginnen. Es sind dies Frauen, die infolge der Stellung ihrer Männer als «Frau Doktor», «Frau Direktor» u. s. w. berücksichtigt werden müssen. Wir aber wollen unsere Vertreterinnen wählen können.

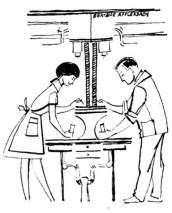
Wenn meine Ausführungen Ihren «Bund» zum Nachprüfen meiner Darlegungen anregt, so ist ihr Zweck erfüllt.

Mit vorzüglicher Hochachtung grüsst Sie

Frau F. Eichenberger-Kummer

Gleiche Arbeit – gleicher Lohn

Fortsetzungsroman «Abkommen Nr. 100»



In der Frühjahrssession lehnte der Ständerat erneut die Ratifikation des Abkommens Nr. 100 ab und erklärte diesen Beschluss als definitiv. Der Nationalrat sprach sich hierauf wiederum für die Ratifikation aus, und zwar ebenfalls endgültig.

Die in der Folge gebildete Einigungskonferenz (bestehend aus der nationalrätlichen und der auf die gleiche Mitgliederzahl ergänzten ständerätlichen Kommission) beschloss, den beiden Räten die Genehmigung des Uebereinkommens zu beantragen, jedoch erst mit Wirkung ab 1. Januar 1964. In der Junisession hat der Nationalrat der Einigungsformel zugestimmt, der Ständerat hat sie abgelehnt. — Der Bund Schweizerischer Frauenvereine, der Evangelische Frauenbund der Schweiz, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein und der Schweizerische katholische Frauenbund richteten vorgängig eine Eingabe an die beiden Räte, sie möchten die beiden Abkommen (also auch das Abkommen Nr. 111) nun genehmigen. Einmal mehr also hat der Ständerat Eingaben von Frauen die kalte Schulter gezeigt.

Hingegen hatte der Ständerat das Schweizerische Jugendparlament auf seiner Seite: Es tagte am 27. Mai im Bundeshaus, und zwar im Nationalratssaal und lehnte — nach ausgiebiger Diskussion — das Abkommen Nr. 100 mit 82 zu 58 Stimmen ab.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn bei der PTT?

Der Bundesrat hat Ende 1960 einer Vorlage für bessere Endbesoldungen des weiblichen PTT-Personals zugestimmt. Damit ist zwar das Prinzip «Gleiche Arbeit — gleicher Lohn» noch nicht verwirklicht, aber man ist doch der Lohngerechtigkeit für die weiblichen PTT-Angestellten näher gekommen.

Löhne von Lehrerinnen und Lehrern im Kanton St. Gallen

Im Kanton St. Gallen ist das neue Lehrergehaltsgesetz rückwirkend auf den 1. Oktober 1960 in Kraft gesetzt worden. Im kantonalen Gesetz sind die Lehrerinnen den ledigen Lehrern gleichgestellt. Die Stadt St. Gallen hat sich aber bei den Ortszulagen nicht an dieses Prinzip der gleichen Entlöhnung von Mann und Frau gehalten.

Aus dem Basler Bürgerrat

Es erregte in dre Sitzung des Weiteren Bürgerrates vom 27. Juni noch etwas Aufsehen, als wiederum einige Frauen auf der Tribüne Platz nahmen. Da aber die Baslerinnen in der Bürgergemeinde das Stimmrecht haben (sie werden es erstmals nächsten Herbst ausüben), wird den Bürgerräten dieser Anblick bald vertraut werden müssen.

Uns interessierte vor allem das Traktandum: **Gleiche Arbeit — gleicher Lohn** für das Pflegepersonal des Bürgerspitals. Seit einiger Zeit ist der Schwesternmangel am Bürgerspital bedenklich. Dr. W. Keller (kath.) reichte darum eine Interpellation ein, die Schwesterngehälter besser den Anforderungen der Gegenwart und den Gehältern der männlichen Pfleger anzupassen. Der Unterschied von rund 150 Franken, um den das Gehalt eines undiplomierten Hilfspflegers höher ist als der einer diplomierten Schwester, wirkt sich namentlich beim langjährigen Personal krass aus, auch wenn man berücksichtigt, dass die Schwester im Internat lebt, der Pfleger jedoch für Kost und Logis selbst aufzukommen hat. Da Kost und Logis nicht als eigentlicher Lohn für die Schwestern berechnet werden, kommt die betagte Schwester bei der Pensionierung gegenüber dem Pfleger noch besonders zu kurz. Dieser Zustand ist paradox und psychologisch ungeschickt. Dr. Keller beantragte deshalb, die Schwestern anders einzureihen. In anderen geschlossenen Anstalten wird das männliche und das weibliche Personal gleich besoldet, in den Spitälern jedoch nicht. Mit den Schwestern steht oder fällt ein Spital; denn ein Spital ohne männliche Krankenpfleger könnte wahrscheinlich bestehen; ohne Krankenschwestern aber ist es undenkbar.

Bürgerratspräsident Dr. A. Hauser wies darauf hin, dass die Schwestern nach der Besoldungsordnung von 1954 entlöhnt werden. Man kann vorläufig nur die Differenzen etwas angleichen. Bürgerspital und Bürgerrat tun alles, was in dieser Hinsicht möglich ist. Aber selbständig kann der Bürgerrat hier nicht handeln. Um die Angelegenheit wirklich befriedigend zu lösen, wird eine Revision des Beamtengesetzes notwendig werden.

MG

Hoffnung für die Welt

Als Schweizerin, die das Vorrecht hatte, in diesen letzten Tagen an der Weltkonferenz für Moralische Aufrüstung in Caux teilzunehmen, kann ich nicht anders, als anderen Schweizer Frauen davon zu berichten. Während sich am andern Ende des Genfersees die Konferenzen, die über das Schicksal von Nationen entscheiden sollten, schleppend dahinziehen, ist dies eine Konferenz, die die Antwort bringt. In der Einladung dazu heisst es, dass in Caux eine Weltstrategie zur Ueberwindung von Korruption, Kommunismus und Krieg geplant wird; und wer auch nur einige Stunden hier verbringt, begreift, dass eine Wende in der Geschichte der Nationen herbeigeführt wird durch eine Wende im Leben von Menschen.

Der dreiundachtzigste Geburtstag von Dr. Frank Buchman, dem Gründer der Moralischen Aufrüstung, bildete den würdigen Auftakt zu dieser Konferenz. Männer und Frauen von allen Kontinenten überbrachten ihm ihre Wünsche und gaben ihrer Dankbarkeit und ihrer Ueberzeugung für den Kampf der Moralischen Aufrüstung Ausdruck. Allen voran sind die fünf buddhistischen Aebte von Burma zu erwähnen, die höchsten geistigen Würdenträger der buddhistischen Welt, die je zu uns in den Westen kamen. Der Leiter dieser Gruppe, U Narada, Sekretär der Konferenz der Regierenden Aebte Burmas, der über 70 000 Mönche angehören, sagte: «Moralische Aufrüstung muss zur nationalen Politik Burmas werden.» Da war eine prachtvolle Gruppe von Südamerikanern, die unter der Leitung von General Bethlem mit einem Sonderflugzeug direkt von einer grossen ideologischen Offensive in den wichtigsten Städten Brasiliens kamen und seither auch wieder dorthin zurückkehrten, um die Moralische Aufrüstung in die Brennpunkte des lateinamerikanischen Kontinents zu bringen. Dann der Premierminister von Sierra Leone mit Männern und Frauen von Afrika, die die Antwort für ihren Kontinent weder im Kommunismus, noch in unserer westlichen Lebens- und Regierungsweise sehen, sondern in einer Ideologie, durch die Schwarz und Weiss sich ändern und ein neues Afrika schaffen können.

Ganz besonders möchte ich aber einige Frauen zu Worte kommen lassen, die in Caux vor der versammelten Konferenz sprachen. Zuerst, als hervorragende Vertreterin Europas, Madame Irène Laure, die ehemalige Generalsekretärin der drei Millionen sozialistischen Frauen Frankreichs. Sie ist die Frau, von der Kanzler Adenauer einmal sagte, dass sie nach dem zweiten Weltkrieg mehr für die Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland getan habe als irgend eine andere lebende Person. Als einstige Widerstandskämpferin verlor sie in Caux ihren Hass gegen die Deutschen und sah, dass nur auf Grund einer einigenden Ideologie die Brücken zwischen den beiden Ländern gebaut werden konnten. Frau Laure sagte: «Damals — nach dem Krieg — brachte die Moralische Aufrüstung die Wende. Russland war überzeugt, dass Deutschland innert kurzer Zeit hinter dem Eisernen Vorhang verschwinden werde. Der Einsatz der Moralischen Aufrüstung wandte den Lauf der Geschichte... Frank Buchman hat eine Frau wie mich geändert. Er hat auch meinen Mann, der fünfundviergig Jahre lang als Marxist den Klassenkampf geführt hat, geändert.» Zu den anwesenden militärischen Vertretern gewandt, sagte Frau Laure: «Heute stehen wir vor einem riesigen nächsten Schritt in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Kein Marschall, kein General hat eine Strategie ersonnen, wie Frank Buchman sie hat. Sie haben wohl ausgezeichnete Kriegspläne gemacht, aber es ist Ihnen nicht gelungen, die Menschen zu ändern, ihnen eine Antwort auf die tiefste Angst in ihrem Herzen zu geben und sie damit mit einer Ideologie auszurüsten... Unser grösstes Versagen liegt darin, dass wir es nie verstanden haben, die Herzen der Menschen zu gewinnen. Frank Buchman hat es getan und hat Tausenden von ‚Schlingeln' auf der ganzen Welt zur Aenderung verholfen.» Sie schloss mit einer Herausforderung an alle: «Was für Entscheidungen treffen Sie? Wofür werden Sie Ihr Leben einsetzen? Die Menschheit erwartet von jedem von Ihnen eine Antwort.»

Als Vertreterin Hollywoods sprach Frau Frances Dee, eine bekannte Filmschauspielerin und Gattin des Schauspielers Joel McCrea. Sie führte aus: «Millionen von Menschen würden der Kommunistischen Partei niemals beitreten. Aber die Art und Weise, wie sie leben, macht den Vormarsch des Kommunismus unvermeidlich. Wir in Hollywood haben so gelebt, dass der Vormarsch des Kommunismus unvermeidlich war. Ich denke an die Selbstsucht, die Angst, die schlechten Launen, die ich mir erlaubte. — Das muss aufhören. Wie ich bin, so ist mein Land.» Frances Dee sprach über die grosse Aufgabe, die die amerikanische Filmindustrie jetzt in Angriff nehmen muss. «Ich sehne mich darnach, dass die Schauspiele und Filme der Moralischen Aufrüstung Millionen von Menschen in allen Ländern erreichen. Dafür muss Hollywood heute sorgen.»

Als Vertreterinnen von Afrika sprachen gemeinsam die Gründerin der Afrikanischen Frauenliga von Kenya, Sarah Sarai, und die Tochter eines weissen Siedlers, deren Vater von den Mau-Mau lebendig begraben worden war, Agnes Hofmeyr. Sarah Sarai hatte für ihre Mau-Mau-Tätigkeit mit acht Jahren Gefängnis bezahlt. «Wir Frauen haben unsere Männer angestiftet, die Weissen umzubringen», rief sie aus. «Bitte verzeilen Sie mir... Die Weissen kamen in unser Land und predigten das Christentum, aber ihre Lebensführung stürzte mein Volk in den sittlichen Zerfall. Ich war eine tief verbitterte Frau. Aber nachdem ich den Film «Freiheit» gesehen habe und nach Caux gekommen bin, bin ich von meinem Hass frei geworden. Ihr Weissen müsst jetzt nach Afrika kommen und uns die Ideologie der Moralischen Aufrüstung bringen. Darnach verlangt das Herz Afrikas.»

«In Afrika ruft Rache immer nach Rache, solange die Menschen sich nicht ändern», sagte darauf Frau Agnes Hofmeyr. «Die Lebensweise der Weissen hat die Mau-Mau-Erhebung verursacht und bietet jetzt den Nährboden für den Kommunismus. Ich setze mein ganzes Leben dafür ein, dies wieder gutzumachen, so dass Afrika ein Kontinent wird, in dem Hass und Angst überwunden sind.»

Die Kraft, die hinter der Aenderung im Leben all dieser Frauen liegt, ist die Kraft, die unser Zeitalter umgestalten kann. Anlässlich seines Geburtstages gab Dr. Buchman eine Rede heraus, die inzwischen von einer Billion Menschen auf der ganzen Welt gelesen werden konnte. Sie trägt den Titel «Die Tapferen entscheiden». Die letzten Sätze darin heissen: «Absolute Masstäbe sind heute nicht nur eine Frage des persönlichen Lebenswandels. Sie sind die Voraussetzung für den Fortbestand der Nation. Der Schmutz in unserem nationalen Leben, in Politik und Wirtschaft, Schule und Familie, muss durch eine Umwandlung der Menschen ausgefegt werden. Wo immer ein Mensch in seinem Leben einem andern Menschen den Platz, der allein Gott zusteht, überlässt, hat die Sklaverei begonnen. Die Menschen müssen sich entscheiden, sich von Gott regieren zu lassen, oder sie verdammen sich dazu, von Tyrannen beherrscht zu werden.»

«Im Kampf zwischen Gut und Böse gibt es keine Neutralität. Keine Nation kann auf billige Weise gerettet werden. Das Beste unseres Lebens und die Blüte unserer Völker sind erforderlich, um die Menschheit zu retten. Wenn wir alles für Gott einsetzen, werden wir gewinnen.» *H. H.*

Dank «Merkur»-Rabattmarken

33 1/3 % billiger reisen

denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—

„MERKUR"

KAFFEE-SPEZIALGESCHAFT

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH), Zürich

Es war wohl gegeben, dass die diesjährige Generalversammlung des SIH nach Bern verlegt wurde, steht doch der Haushaltpavillon an der «Hyspa» unter seinem Patronat. Im Bürgerhaus konnte die Präsidentin, Fräulein L. Aellig, eine ansehnliche Zahl von Damen und Herren begrüssen. Mit Wärme und Dankbarkeit gedachte sie der Verstorbenen: Frau Schuler-Walther, bish. Präsidentin, und Frau Erna Schild, Brugg, Vorstandsmitglied.

Personalmangel ist auch im SIH eine häufige Erscheinung, und heiraten sollte man nur, wenn man auch als Frau noch ab und zu einspringen kann. Das haben die drei Damen, die auf diese angenehme Weise den Dienst kündigten, auch versprochen. Auch Chemikerinnen sind schwer anzubinden, weil die Industrie grosses Interesse an ihnen hat und sie gut bezahlt.

Im Oktober 1959 wurde das 1. Reglement für Prüf-Frauen geschaffen, das für die Leitung des Institutes wegen des neuen Kontakts besonders wertvoll ist. Eine vermehrte Propaganda ist geplant.

Das Institut sollte sich in seinen sichern Einkünften auf die Kantone stützen können und es gereicht dem Kanton Bern zur Ehre, dass er für 1961 und 1962 je Fr. 10 000.— gesprochen hat, während vom Zürchervolk bisher nur die Stadt eine jährliche Subvention von Fr. 5000.— garantierte. Dagegen konnte mit dem zugesicherten Saffageld ein Ausbau und eine Konsolidierung ermöglicht werden.

Frau von Burgs Vortrag orientierte über die vielseitigen Prüfarbeiten und gestattete einen Einblick in das Kommen und Gehen im SIH, von dem sich der Laie kaum einen Begriff macht. Zudem reisst diese Arbeit nie ab, denn täglich gehen neue Erfindungen zum Prüfen und Begutachten ein, die unser Institut zum wichtigen Zentrum zwischen Industrie, Handel und Verbraucher stempeln. Dazu kommen aber weiter ungezählte Spezialaufträge, Anfragen von Vereinen und Privaten, die Ausarbeitung von Rezepten bei Wettbewerben. Im Berichtsjahr zählte man 4000 individuelle Anfragen (mehr als 10 täglich) und 1000 mehr als im Vorjahr. Sie betraten mehrheitlich das Waschen und die Wäsche. Gratisauskünfte für Vereine und Korporationen sind von 15 auf 25 gestiegen, dazu kommen leider auch unbezahlte Auskünfte an Private oder andere Fragesteller, die man bisher wegen der Verteuerung nicht per Nachnahme sandte. Wir möchten aber gerade hier an dieser Stelle bitten: Ihr Fragesteller oder -innen, bezahlt den kleinen Rechnungsbetrag, euch macht es nichts aus, beim Institut kann sich der Ausfall während eines Jahres unangenehm summieren! Zu begrüssen ist das Interesse der bäuerlichen Betriebsberaterinnen, die an fast allen Kursen und Informationen vertreten sind. Man möchte auch die ländlichen Haushaltungslehrerinnen vermehrt heranziehen. Das Ausland bringt dem Institut grosses Interesse entgegen und bekundet es durch häufige Aufträge und Besuche, auch hat die Zeitschrift über elektrische Haushaltgeräte einen Fünftel seiner Abonnenten im Ausland. Im vorgesehenen Programm sind die von der Industrie angeregten Vertreter-Schulen neu, ebenso die Kurse für Glättelehrerinnen mit besonderer Berücksichtigung der Gewebe aus neuen Fasern. Sehr gewünscht werden ferner Frauenstunden des Instituts am Radio. Die dauernd arrangierten permanenten Ausstellungen haben sich sehr gut eingeführt. Viel Arbeit erfordert die Kontrolle über die Führung des Signets. Frau von Burg ist als Vertreterin des SIH zu den Sitzungen der Organisation für schönen Wohnungsbau eingeladen und vertrat das Institut auch in Kopenhagen.

Als neue Mitglieder werden aufgenommen: 1. Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Commission Romande des Consommatrices mit Madame Bonardelli, Genève, Schweiz. Hauseigentümerverband, Zürich, und das Schulamt der Stadt Zürich. Ferner wurde die Wahl in den Vorstand von Frau M. Frey-Ottiger, Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein, und Frau A. Zeli-Bacciarini, konsumgenossenschaftlicher Frauenbund, bestätigt.

Die Jahresrechnung wurde nach gewalteter Diskussion, an der sich namentlich auch die Präsidentin der Saffa-Organisation, Fräulein Dr. E. Rikli, beteiligte, mit einem Vorbehalt genehmigt, ebenso das Budget, das ein Defizit vorsieht. Fräulein Dr. Rikli griff die Fragen wegen Ladenschluss und wahrheitsgetreuer Reklame auf und bedauert das Manko an Konsumenten-Organisationen in der deutschen Schweiz, die in der welschen Schweiz stärker vertreten sind. Sobald eine durchgehendere Organisation geschaffen ist, würde sich auch die Frage eines gemeinsamen oder gesonderten Arbeitsprogramms stellen.

Nachdem Frau von Burg noch kurz die Vertretung des SIH an der Hyspa skizziert hatte, wurde die Versammlung geschlossen und der Besuch der Ausstellung freigestellt. (t)

Der neue Impf- und Notfallausweis

(pd.) Jeder von uns kann in eine lebensbedrohende Situation geraten, sei es durch Unfall oder durch heimtückische Infektionskrankheiten. Für solche Notfälle sollte man frühzeitig alle Vorkehrungen treffen, damit die Erste Hilfe durch eigene Vorsorge nachhaltig gesichert wird. Die steigenden Unfallziffern im Strassenverkehr mahnen zur Vorsicht. Allein in der Schweiz wurden 1960 über 50 000 Verkehrsunfälle mit 34 398 Verletzten und 1303 tödlich Verunglückten gezählt. — Man sollte in diesem Zusammenhang einmal daran denken, was in Notfällen der Arzt oder das Spitalpersonal alles wissen müssen! Oft sind die Verunglückten gar nicht mehr in der Lage, die gewünschte Auskunft erteilen zu können. — Der Impf- und Notfallausweis liefert für

die erste Hilfe gewissenhafte Unterlagen. In ihm sind die für Notfälle wesentlichen Daten vermerkt, deren Anordnung und Reihenfolge internationale Gültigkeit besitzen und der Fragestellung nach den wichtigsten Personalien bei einer Spitaleinweisung entsprechen. Der Arzt erhält dadurch unverzüglich lebenswichtige Hinweise für die Durchführung von Sofortmassnahmen. Auch die versicherungstechnischen Angaben sind in diesem Ausweis enthalten. — Im Impf- und Notfallausweis können sämtliche Impfungen eingetragen werden. Auslandreisen, deren Genehmigung von Schutzimpfungen abhängig ist, werden damit erleichtert. Im Ausland ist der in fünf Weltsprachen abgefasste Ausweis vielleicht der einzige zuverlässige Dolmetsch in einer Gefahrensituation. Die medizinischen Eintragungen erfolgen durch den behandelnden Arzt, während die Eintragung der Personalien der Ausweis-Inhaber selbst vornehmen kann. — Dieser Ausweis wird von Aerzten, Spitälern und Versicherungsorganisationen als echtes Erfordernis betrachtet, und der Bürger kann selbst darüber entscheiden, ob er sich durch das Tragen eines Impf- und Notfallausweises vor Notfällen zusätzlich schützen möchte. — Der im Kanton Zürich über die Aerzte und Apotheken zu erwerbende Ausweis wird aus dem Schweizer Werkstoff SYNTOSIL hergestellt, der wasserfest und ausserordentlich strapazierfähig ist. Eintragungen mit Tinte, Bleistift oder Maschinenschrift bleiben selbst bei höchster Beanspruchung deutlich lesbar. Bekannte Kapazitäten des Medizinal- und Unfallwesens in unseren Nachbarstaaten Deutschland, Oesterreich und Frankreich zeigen bereits reges Interesse an einem Vertrieb dieser Ausweise in ihren Ländern.

Drei geprüfte Sicherheitsgurte

Die Schweizerische Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) teilt mit:

Die Schweizerische Kommission für Autosicherheitsgurte (SKASG) konnte kürzlich an drei schwedische Gurtenfabrikate das schweizerische Gütezeichen abgeben. Diese Gurte haben die strengen dynamischen und statischen Prüfungen bestanden und bieten einen ausgezeichneten Schutz vor Verletzungen. Es wird dringend empfohlen, die Personenwagen nur mit geprüften und mit schweizerischem Gütezeichen versehenen Gurten auszurüsten.

Wie notwendig die Ueberwachung der in den Handel gelangenden Gurte war, zeigten die ersten Prüfungsresultate, die zur grossen Ueberraschung auch ausländischer Fachleute ein Versagen einzelner Fabrikate aufdeckten. Inzwischen haben die Fabrikanten aber ihre Gurte den schweizerischen Mindestanforderungen angeglichen. Sie haben sich ausserdem verpflichtet, die Serienfabrikation streng zu überwachen. Auch die Kommission wird ihrerseits durch Stichproben dafür sorgen, dass nur erstklassige Gurte das schweizerische Gütezeichen tragen. Weitere Sicherheitsgurte — zum Teil auch Schweizer Fabrikate — befinden sich zur Zeit noch in Prüfung. Es ist zu hoffen, dass die Kommission in absehbarer Zeit noch weitere Gurte mit dem Gütezeichen auszeichnen kann.

(Auskunft über die geprüften Gurte geben die Strassenverkehrsverbände und die BfU.)

Neues von Fr. W. Foerster

Der am 2. Juni 1961 92 Jahre zählende Fr. W. Foerster ist ein viel zu erfahrener Pädagoge, um nicht zu wissen, dass mit dem Reden über schwierige Probleme noch nichts getan ist zu ihrer Lösung. Seine unaufhörlichen Bemühungen aber gehen dahin, den modernen Menschen zu überzeugen, dass er Christus und sein Vermächtnis unbedingt ernst nehmen muss, wenn er im ganzen Tohuwabohu der heutigen Weltlage nicht endgültig zugrunde gehen will.

Kaum war sein letztes Buch «Moderne Jugend und christliche Religion» fertig für den Druck, fühlte er sich getrieben, eine Art Fortsetzung folgen zu lassen, die jungen und alten Christen gilt und den Titel trägt: «Angewandte Religion». In Kurzbetrachtungen, die eher moderne Parabeln sind, zeigt uns der Autor das Missverhältnis vom christlichen Leben heute und den machtvollen Verheissungen Gottes, auf die zu vertrauen und aus denen heraus zu leben uns allein jene innere Freiheit geben kann, um der Welt, ihren Versuchungen und Bedrohungen gewachsen zu sein.

«Der Orientale», schreibt Foerster, «ist immer aufs neue erstaunt, wenn er die grosse Spaltung sieht, die im Abendland zwischen Glauben und Leben klafft. Sein eigenes religiöses Empfinden sagt ihm: ‚Allah sieht mitten in der Nacht eine schwarze Ameise auf einem schwarzen Stein.' Damit will er sagen, dass Gott alles sieht und dass der Gottesglaube darin besteht, sich dieser Gegenwart unablässig bewusst zu sein und sich entsprechend zu verhalten.»

Von sehr vielen Abendländern aber wird das Christentum in die Kirche verbannt und dem Alltagsleben entzogen. «Es hört aber jede Scham im Leben auf, wenn es keine Begegnung mit Gott mehr gibt in den Tiefen der Seele, und der schwere Kampf gegen Gewalt und Niedertracht verliert Sinn und Kraft, wenn im Menschen das Bewusstsein erlischt, dass er einer andern Welt angehört als der irdischen. Menschen, die Weltreform und Innenreform betreiben und den Völkerfrieden herstellen wollen, ohne in sich selber die Mächte zu bekämpfen, welche die Völker gegeneinander hetzen, sind Danaiden, welche Wasser in ein durchlöchertes Fass schöpfen.»

«Seit Menschengedenken wiederholt sich die Fehde zwischen Göttern und Titanen: die offene Kampfansage der entfesselten dämonischen Gewalten gegen die Oberherrschaft der göttlichen Mächte in Seele und Gesellschaft. Aber im Kreuze Christi hat sich die obere Welt für alle Zeiten der untern Welt entgegengestellt, nicht um das natürliche Leben zu verneinen, sondern um die Macht der Natur durchgreifend der Macht des Geistes zu unterwerfen.» Wie selten wagen wir es aber, ganz frei und unbeirrt aus den tiefsten Quellen der Seele heraus zu reden und zu handeln! «Die gegenwärtige Weltkrise aber ist die eindrucksvollste Theologie aller Zeiten: sie wird für die Wahrheit des Kreuzes Zeugnis ablegen, vor dem alle Literaten der Zersetzung verstummen müssen. Wir scheitern heute darum auf allen Gebieten, weil wir die Lebensschwierigkeiten und Lebensaufgaben nur vom gröbsten Selbsterhaltungstrieb aus betrachten. Alles, was wir moderne Krise nennen — im Völkerleben und auf dem Weltmarkt — hat seine letzte Ursache in der Entfernung von der Wahrheit des Kreuzes, die allein den Menschen aus der tödlichen Isolierung reisst. Alle wirkliche Freiheit ist nur aus der von Christus verkündeten und vollbrachten geistigen Befreiung der menschlichen Persönlichkeit gekommen.»

Die Bibel lässt Gott zum übermütigen Menschen sagen: «Du hast vergessen, dass deine Traube von meinem Weinstock stammt.» «Die Zeitungen sind vergilbt, nachdem sie erschienen sind, aber in der Bibel werden die Weltkriege, ihre Ursachen und Konsequenzen erschöpfend behandelt, Reparationen und Abrüstungsmöglichkeiten aufgezeigt, und selbst Geschäftsprobleme, Kredit- und Berufsfragen in der Wurzel gelöst.»

«Die Kirche kann keine geistige Elite sein, aber sie ist eine Institution, die unentwegt Brücken schlagen muss vom geistigen Menschen zu dem, der im vollen, prosaischen Alltagsleben steht. Wir alle kommen nicht um die Erkenntnis herum, dass zuerst wir selber mit dem Tun des Guten beginnen müssen, bevor wir es von andern erwarten dürfen. Im Christentum will das Jenseits in das Diesseits treten; es will nicht abstrakte Lehre von Gott, sondern die Verkörperung Gottes im ganz gewöhnlichen Alltag sein.»

Zuweilen spüren wir mit schier atemberaubender Deutlichkeit, dass wir in einer grossen Zeit leben. «Viele moderne Menschen betrachten den Krieg wie einen feurigen Meteor, der aus fremden Gefilden in unsere menschliche Sphäre fällt als Ueberbleibsel überwundener Epochen und veralteter Methoden. Sie glauben daher, dass man den Krieg ohne weiteres durch Pakte, Schiedsgerichte und internationale Organisationen ausschalten könne. Alles, was heute gegen den Krieg geredet, geschrieben und geplant wird, ist aber ohnmächtig, wenn es ihn nicht in seinem inneren Zusammenhang mit dem ganzen Zustand der heutigen Menschheit sieht. Friede durch Abrüstung, Schiedsgerichte und Sicherheiten aller Art sind Illusionen, wenn Gott aus dem Spiele bleibt. Die menschlichen Leidenschaften sind es, welche Kriege und Massenzerstörungen hervorbringen, und durch diese wird die Menschheit nicht nur für ihre politische Barbarei bestraft, sondern noch mehr für die Barbarei im täglichen Menschenverkehr, deren letzter Ausdruck die Roheit im Völkerverkehr ist. Zahllose Menschen vertragen es zum Beispiel nicht, Vorgesetzte zu sein. Statt dass sie durch die erlangte Verantwortlichkeit bescheiden werden, steigern sie ihr persönliches Selbstgefühl in der Autoritätsausübung und werden zur schweren Belastung für das Selbstgefühl ihrer Untergebenen. Befehlenkönnen verlangt die hohe Kunst der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung, und das nicht nur in der Kinderstube und Familie, sondern auch in der Wirtschaft, in Kirche und Staat. «Bringe dich zuerst selber in den Stand des Friedens, dann wirst du ihn auch andern geben können», sagt Thomas a Kempis. Der erste Grundsatz für Friedenswahrung auf allen Lebensgebieten heisst: in den eigenen Grenzen bleiben und das Reich des andern respektieren; der zweite: in Forderung und Kritik das Selbstgefühl des Mitmenschen schonen und eigene Schwächen und Fehler tapfer eingestehen; der dritte: für Aussprachen die richtige Stunde wählen, in der man selber nicht verärgert und der andere im guten Gleichgewicht ist. Diese Grundsätze, verbunden mit Liebe, Achtung und Vertrauen, ermöglichen dann das Festbleiben in den wichtigen Dingen, auf die es schliesslich ankommt. Weltorganisation und Herzensgüte gehören weit mehr zusammen, als es die blossen Bewunderer der Technik ahnen.»

Wichtiger als der Friede um jeden Preis ist die Wahrheit, denn erst aus ihrem Geist kann der wahre Friede kommen. Und nie darf vergessen werden, wieviel Rechthaberei und kalte Ueberheblichkeit sich in unseren Kampf für die Wahrheit mischen, und dass Feigheit, Bequemlichkeit und der Wunsch, nicht anzustossen und angenehme Beziehungen nicht

Die Frau in der Kunst

Das Porträt

Renata Tebaldi

Tritt sie ins Scheinwerferlicht der Bühne, so schwillt der Beifall des Publikums zum Orkan an. Verlöschen die Lichter um sie herum, bleibt einzig der Mensch, zurückhaltend und von liebenswerter Bescheidenheit. Skandalgeschichten gibt es um «die Tebaldi» nicht.

Diese an Renata Tebaldi so viel gerühmten Wesenszüge lassen sich nicht während der Karriere erlernen. Das Gefühl für den Wert der Gemeinschaft wurde ihr schon in der Kindheit mitgegeben. Sie war drei Jahre alt, als sie von der Kinderlähmung überfallen wurde. Angewiesen auf die aufopfernde Pflege ihrer Mutter wuchs sie heran. Ihr vor allen anderen verdankten Renata ihre Genesung.

Pesaro an der Adria ist der Heimatort der Tebaldis, das dortige Theater gab Renatas Vater, einem Cellisten, Arbeit und Brot. Hier, wo einst Rossini als «Schwan von Pesaro» gefeiert wurde, verbrachte sie ihre Jugend; Musik war um sie und beherrschte den Geist der Menschen in dieser beschaulichen Stadt.

Eine «Traviata»-Aufführung weckte in der jungen Renata den Wunsch, selbst einmal Opernsängerin zu werden. Aber erst mehrere Jahre später begann sie ihr Studium am Konservatorium von Parma. Bei einem Besuch in ihrer Vaterstadt Pesaro führte der Zufall Renata Tebaldi mit Carmen Melis zusammen, jener einst meisterhaften Interpretin der grossen Puccini-Frauengestalten, die — inzwischen von der Bühne abgetreten — als Pädagogin wirkte. Carmen Melis übernahm die weitere Stimmausbildung, und ihr verdankte Renata Tebaldi, was zu einem nicht geringen Teil ihren Weltruhm ausmacht: ihr «mezza voce», die Kunst des strömenden Pianos, in der sie heute unerreicht ist.

Auf Provinzbühnen sammelte sie die ersten praktischen Erfahrungen. In Rovigo sang sie die Elena in Boitos «Mefistofele», als sie ein Talentsucher der Mailänder Scala entdeckte und unter Vertrag nahm. Arturo Toscanini war von der jungen, blühenden Stimme hingerissen und förderte Renatas Karriere nach Kräften. Und so stieg nun ihr Stern kometengleich am Opernhimmel auf. Die Grand Opéra in Paris und Covent Garden in London riefen sie, das Teatro Colon in Buenos Aires und die Oper in San Francisco sahen sie als inzwischen weltberühmten Gast. Und die New Yorker Metropolitan Opera liess ihr 1958 die grösste Ehre zuteil werden: als Floria Tosca eröffnete Renata Tebaldi die Saison, neben Mario del Monaco als Cavaradossi und George London als Scarpia. Besonders mit Mario del Monaco verbindet sie noch aus den gemeinsamen Anfängerjahren eine herzliche Freundschaft, die sich in zahllosen Opernaufführungen auf den berühmtesten Opernbühnen der Welt, aber auch in zahlreichen prachtvollen Schallplattenaufnahmen zu einer künstlerischen Partnerschaft von höchstem Rang entwickelte.

Was Renata Tebaldi vor allen anderen auszeichnet, ist jedoch nicht die Stimme allein, sondern ihre Selbstbescheidung. Sie hat nicht den Ehrgeiz, ein möglichst umfangreiches Repertoire zu beherrschen; sie kennt allein das Ziel, die ihr gemässen Rollen bis ins letzte zu erfühlen und auszufüllen. Dabei beweist sie eine erstaunliche Wandlungsfähigkeit. Wer sie als leidenschaftliche Leonore im «Troubadour» erlebte, erkennt sie als Cho-Cho-San, als hauchzarte Madame Butterfly, kaum wieder. Was immer sie singt — die Tosca oder die Desdemona, die Traviata oder die Adriana Lecouvreur, die Manon oder die Mimi — Renata Tebaldi erfüllt die gegensätzlichsten Partien auf eine sehr persönliche, unverwechselbare Weise. Ihre starke menschliche Ausstrahlung und ihre natürliche Herzlichkeit werden durch ein wundervoll gleichmässig geführtes, warm timbriertes Organ ergänzt. Der Sopran der Tebaldi strahlt und glitzert nicht, er leuchtet eher in einer dunklen, verhalten Glut, die zwar nicht blendet, aber ergreift. Arturo Toscanini, der sich nur selten ein Lob abrang und alles andere als ein Freund von Plattitüden war, erklärte einmal spontan, Renata Tebaldi habe «die Stimme eines Engels». Wer in der neuen, im Herbst erscheinenden «Othello»-Aufnahme (mit Renata Tebaldi, Mario del Monaco, Aldo Protti usw.) das «Ave Maria» der Desdemona hören wird, der wird dem verstorbenen Maestro rückhaltlos beipflichten müssen. -TW-

---

In der Ausstellung «Oskar Schlemmer und die abstrakte Bühne» im Kunstgewerbe-Museum Zürich sieht man unter anderem die Marionetten von Sophie Taeuber-Arp zu Gozzis «König Hirsch», eine Raumstudie Ilse Fehlings und ihre Originalpläne zu einer Marionetten-Bühne sowie Photographien Lucia Moholys von den Bühnenbildern ihres Gatten Laszlo Moholy-Nagys zu Puccini- und Offenbach-Opern.

*

Tilla Durieux, eine der Grössen der Berliner Theaterzeit Max Reinhardts, ist im 81. Lebensjahre noch bei den Festspielen in Recklinghausen (Büchners «Wozzek») beschäftigt, dann bei einem in Kopenhagen gedrehten Film der Ufa-Filmgesellschaft und im Herbst an einem Berliner Theater. M.

Ludmila Kubelik-Bertlova, die Gattin des Dirigenten Rafaël Kubelik, ist erst 45jährig in St. Gallen gestorben. Sie war selber eine gefeierte Geigerin, die auf der ihr von ihrem Schwiegervater, dem grossen Violinisten Jan Kubelik, geschenkten Stradivari-Geige «El pansiero» spielte. In Brünn (Tschechoslowakei) geboren, teilte sie mit ihrem Manne seit Ehebeginn 1942 alle Schwierigkeiten und Gefahren, die sich aus beider Abneigung gegen die ihr Vaterland besetzenden Mächte von Nord und Ost ergaben. Schliesslich fanden sie eine neue Heimat in Luzern, von wo aus Rafaël weltweite Konzertreisen unternahm. Therese Giehse vom Zürcher Schauspielhaus verkörpert bei den Aufnahmen der Montana Film AG von Eugène Ionescos «Unterrichtsstunde» unter der Leitung des französischen Regisseurs Sylvain Dhomme, die Hausangestellte des Professors, die bei der Vorstellung im Zürcher Theater am Hechtplatz Angelika Arndts gespielt hatte.

*

In Zürich haben die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten und das Bauamt II am 3. Juli eine Freilichtausstellung beim Haller-Atelier an der Ecke Höschgasse/Bellerivestrasse mit Werken von Lea Zanolli (Zalea), Josef Wyss und Arnold Zürcher eröffnet.

Zum erstenmal eine Doktorin der Theologie an der Universität Graz

Zum erstenmal seit der im Jahre 1586 erfolgten Gründung der Universität Graz wurde Donnerstag an dieser Hochschule eine Frau zum Doktor der Theologie promoviert. Es handelt sich um Ingeborg Janssen, die aus Mönchengladbach (Nordrhein-Westfalen) stammt und an der Universität Graz bereits im Jahre 1954 zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. In ihrer Dissertation behandelte Dr. Janssen das Thema «Diakonat der Frauen als Reflexion des jeweiligen Zeitalters». Während ihrer Studien an der Theologischen Fakultät war sie als Katechetin berufstätig.

«Ich kann nicht leben ohne zu weben...»

Maria Haldi-Heer in Mergoscia entwirft kleine Haus-Webstühle

Kurz bevor das Postauto, das uns von Locarno über Brione und Contra nach Mergoscia gebracht hat, auf dem kleinen Kirchplatz anhält, erhaschen wir einen Blick auf eine fröhlich-bunte Auslage. Neugierig laufen wir einige Schritte zurück und schon stehen wir vor dem «Laden», den Maria Haldi-Heer auf der Terrasse eines Hauses eingerichtet hat. Hier gibt es einen lustigen Marktstand auf Rädern und unter einer grün-weiss gestreiften Markise breiten sich farbige Schürzen, ein königsblauer Jupe mit weissen und ein grauer mit silbernen Streifen, Nadelkissen, Decken und kleine Strohbehälter aus. Verwundert blicken wir auf die gefütterten Strohtaschen und Körbchen. «Die sind doch nicht gewoben», meinen wir. «Nein», sagt Frau Haldi, «aber wir arbeiten mit der Stroh-Heimarbeit des Onsernonetales zusammen. Die Frauen dort machen die Taschen und Körbe und wir füttern sie mit unseren handgewobenen Stoffen. Die lustige Verkaufsbude ist jedoch nach meinem Entwurf von dem Schreinermeister Pedroni hier im Dorfe ausgeführt worden», und jetzt sehen wir auch einen grossen Korb angefüllt mit den hübschen Holzdosen, Untersätzen, Serviettenringen und Salatbestecken, die wir schon auf der Messe für Handwerk und Heimarbeit in Locarno bewundern konnten.

«Das Wichtigste ist doch der Aufbau der Heimarbeit-Tätigkeit», fährt Frau Haldi-Heer fort. «Ich webe seit zwanzig Jahren, zuerst hatte ich ein Atelier in Zürich; in Mergoscia bin ich erst seit sechs Jahren. Ursprünglich habe ich in meinem Rustico im unteren Dorfkern angefangen», und sie zeigt auf eine Häusergruppe inmitten von Wiesen, «aber dann wurde es mir dort zu eng, und so war ich froh, als sich die Gelegenheit bot, in einem grösseren Haus direkt an der Strasse eine Arbeits- und Verkaufsstätte einzurichten».

Hier werden wir von zwei jungen Mädchen unterbrochen, die sich, nachdem sie sich gründlich umgeschaut haben, für eine Schürze und eine kleine Tasche entscheiden.

«Die hiesigen Frauen konnten nicht mehr weben», fährt Frau Haldi fort, als wir wieder allein sind. «Durch eine Radioreportage wurde das Tessiner Comité der Saffa auf uns aufmerksam, und ich wurde gebeten, mit den Frauen im Dorf eine Heimarbeit für die Saffa zu machen. So entwarf ich ein Lavendelpüppchen in der Tracht des Verzascatales. Wir bekamen gleich einen Auftrag von 800 Stück für «La bella Verzaschina», zu deren Bekleidung ich den Stoff wob, den dann die Frauen von Mergoscia nähten. Auf diese Art wurde bei den Frauen das Interesse geweckt, sie bekamen Freude an der Sache und wollten nachher gern weiterarbeiten. So lernten sie dann auch weben, und ich stellte ihnen kleine Webstühle zur Verfügung, damit sie zu Hause arbeiten können und weder die häuslichen Pflichten, noch die Garten- und Feldbestellung zu kurz kommt. Im Jahre 1960 waren unsere Webereien auch auf der BEA in Bern im Tessiner Pavillon ausgestellt. Seit zwei Jahren führe ich im Frühling und Herbst einen 14tägigen Ferienwebkurs durch, der von ca. 10 Deutschschweizerinnen: Arbeitslehrerinnen, Hausfrauen, jungen Mädchen, besucht wird. Ebenso habe ich einen kleinen Handwebstuhl für den Hausgebrauch entworfen, der wenig Platz beansprucht, im Tessin serienweise hergestellt und in der ganzen Schweiz verkauft wird. Dazu habe ich einen schriftlichen Webkurs verfasst.»

Es erstaunt uns nun gar nicht zu vernehmen, dass Maria Haldi aus einer Zürcher Weberdynastie stammt, dass sie schon als Kind gerne Handarbeiten machte, und dann das Weben als Hobby betrieb, bis es zu einer ganz grossen Leidenschaft wurde.

Frau Haldi gibt sich nicht mit dem Erreichten zufrieden, da gibt es keinen Stillstand, oh nein, Herz und Hirn sind voll von neuen kühnen Plänen, «ich bin bestrebt, dass die scheusslichen Souvenirs verschwinden» meint sie.

Wir sind ins Haus mit seinen fünf Webstühlen getreten, und Maria Haldi öffnet einen Schrank, in dem sie alte Webereien aufbewahrt, die früher im Dorf entstanden sind, ebenso wie es in ihrem Rustico alte Möbel gibt, die nicht von einem Handwerker, sondern von einem einheimischen Bauern angefertigt wurden. Sie erzählt:

«In früheren Jahrhunderten wurde noch Flachs angepflanzt, gewaschen, gesponnen und verwoben. Aber in dem abgeschiedenen Tal gab es nur einen Fussweg nach Locarno, und so war ursprünglich kein farbiges Material vorhanden, es war auch kein Geld dafür da, und wenn man den Flachs färben wollte, so bediente man sich der Farben, die man aus Feldpflanzen gewann. Doch die Männer, die in jenen Zeiten als Kaminfeger nach Italien wanderten, brachten ihren Frauen bunte Kopftücher und Schürzen mit. Hatten diese ausgedient, so wurden die noch verwendbaren Teile in feine Streifen zerschnitten, mit einem Flachsfaden zusammen gesponnen, und so als Querfaden für Bettdecken verwendet. Aber später ging diese Kunst ganz verloren.» —

Frau Haldi wird abberufen. Zwei halbwüchsige hübsche Mädchen in schwarzen Schulschürzen warten auf sie. Nach der Beendigung der Schulzeit möchten sie die Weberei erlernen und sich vorher mit Frau Haldi über diese Berufswahl unterhalten. Es wird ihr gewiss nicht schwerfallen, sie zu überzeugen. Denn uns will scheinen, dass es keine bessere Lehrmeisterin geben kann als eine Frau, die bekennt:

«Ich kann nicht leben ohne zu weben...»

Hilde Wenzel

Frauenberufe des Fernsehens: Script-Girl

Was wird von einem Script-Girl — auch «Gedächtnis des Regisseurs» genannt — alles verlangt? Viele Eigenschaften, und zwar so verschiedenartige, gegensätzliche, dass man begreift: sie können nur nebeneinander bestehen, wo ein differenzierter Sinn für das richtige Mass es versteht, sie im Gleichgewicht zu erhalten und entsprechend zu dosieren.

Neben einer ausgezeichneten *Ausbildung als Sekretärin*, einer guten Allgemeinbildung, einem sicheren Geschmack für Theater und Kunst, einigen musikalischen Kenntnissen verlangt man von ihm, dass es die personifizierte Ruhe und die Lebhaftigkeit selbst sein soll; es muss Autorität, gleichzeitig aber auch Sinn für Disziplin und eine unerschütterliche gute Laune haben, muss wissen, was Präzision und gute Ordnung sind, über eine scharfe Beobachtungsgabe verfügen, aber auch genügend Einbildungskraft besitzen, um mit einem Lächeln jeden Arbeitsplan und alles Unvorhergesehene anzunehmen, das bei dieser Tätigkeit täglich zu erwarten ist. Das Script-Girl ist das denkende und redende Band, das Regie und *Regisseur* mit dem *Plateau* verbindet, wo die Handlung abläuft, und wo die Kameramänner, die Tontechniker und die Plateauregisseure arbeiten. Ihm fällt es zu, die Angaben des Regisseurs den Leuten zu übermitteln, die auf dem Plateau tätig sind.

Wie geht das Script-Girl an diese schwierige Aufgabe heran? Sobald es beauftragt ist, an einer Sendung mitzuarbeiten — handelt es sich um ein Fernsehstück, die Präsentation eines Variétés oder eines Balletts, eine Dokumentar- oder eine religiöse Sendung —, setzt es sich mit dem Regisseur in Verbindung; mit ihm studiert es den Schnitt der Sendung, um hernach der Sitzung der Tontechniker und der Spezialisten für Licht und Kulissen beizuwohnen. Im Verlauf der Zusammenkünfte notiert es die Beschlüsse und alle technischen Einzelheiten der Aufführung. Sind einmal die Proben gekommen, notiert es mit Sorgfalt die *Einzelheiten* der Inszenierung, die *Zeitdauer* der verschiedenen Szenenbilder und die neuen *technischen Hinweise*, die dem Anfangsplan hinzugefügt werden; es schreibt die notwendigen Requisiten auf, die Kostüme, kurz und gut, alles was geschehen oder was man während der Sendung brauchen wird. Von seiner Präzision also wird es abhängen, von seinem Gedächtnis, von der Sorgfalt, mit der es das Gesehene und Gehörte registriert, ob die Sendung harmonisch verlaufen wird. Ist der Augenblick des Sendebeginns gekommen, sitzt es in der Regie neben dem Regisseur, vor sich die Kontrollapparate, wo die im Studio aufgenommenen Bilder erscheinen, und das Mikrophon, mit dessen Hilfe es zu denen sprechen kann, die auf dem Plateau arbeiten. Das Script-Girl wird einige Momente vorher jeden an das erinnern, was er in einer bestimmten nachfolgenden Sekunde ausführen soll.

Besonders die *Direkt-Sendung* ist eine enge Gemeinschaftsarbeit: die Angaben des «Script» müssen bündig, sehr klar und mit Sicherheit ausgesprochen sein, damit jene Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens entsteht, die allein eine gute Arbeit gewährleistet. Eine Direkt-Sendung ist nie eine einfache Sache, eine Kleinigkeit genügt, um sie zu verpfuschen. Das «Script» wird die gleiche Konzentration und Aufmerksamkeit aufbieten für eine kurze Dokumentarsendung wie für ein langes Fernsehstück. Nach der Sendung verbleibt ihm (besonders in unserm Schweizer Fernsehen, wo wenig Personal vorhanden ist) die Regelung der administrativen Einzelheiten, die auch von Bedeutung sind: Angaben für Autorenrechte und Statistik.

Das Script-Girl hat eine subtile, oft ermüdende Aufgabe, aber auch eine, in der sich die *weiblichen Fähigkeiten entfalten* können und die ihm viel Freude und Anregung verschafft, wenn ihm das Wichtigste zu eigen ist: die Begeisterungsfähigkeit und eine bedingungslose Liebe für diesen Beruf. *(BSF)*

---

zu verderben, häufig genug hinter scheinbarer Friedfertigkeit stecken.

«Das sicherste Kennzeichen eines edlen Menschen ist die Dankbarkeit und das daraus entspringende Gefühl der Verpflichtung. Das empfangene Gute darf nicht aus dem Gedächtnis schwinden, so wenig wie das selber begangene Unrecht und der Wille zur Wiedergutmachung. Erst wenn wir tapfer fremde Schuldscheine verbrennen und mutig die eigenen zu tilgen suchen, werden auch im Jenseits die Schuldscheine ins Feuer geworfen, in denen unsere eigenen Sünden stehen.»

«Christentum und echte Bildung schaffen die Ueberwindung jenes mächtigen Dranges, sich selbst zum Mass aller Dinge aufzublähen. Wir selber sind ja nur ein kleines Bruchstück der Menschheit und haben die unserem Wesen entgegengesetzten Charakterzüge zur eigenen Ergänzung und Vervollkommnung nötig.»

Es gibt ganz verschiedene Erfahrungen, welche den vom Zeitgeist erfassten Menschen zu Gott zurückführen. Eine davon ist die Scham und Angst des Gewissens, das plötzlich die Wahrheit des 139. Psalms erfasst hat: «Und hätte ich Flügel der Morgenröte und flöge bis zum äussersten Meer, so bist du, o Gott, doch da...»

Die grosse Parole unserer Zeit ist das Selbstbestimmungsrecht; aber das Streben darnach bleibt vielfach im Aeusserlichen stecken. «Unsere Aussage ist sehr oft nicht mehr der Ausdruck einer unbeirrbaren persönlichen Ueberzeugung; sie unterliegt nur zu häufig dem Magnetismus der kollektiven Stimmung. Und doch bedeutet das Sagen der Wahrheit höchste Achtung vor dem andern Menschen und auch Glauben und Appell an seine edlere Natur. Gerade darum ist alle Lügenpolitik im kleinen und im grossen niedere Mathematik, die alle weittragenden Konsequenzen ausser acht lässt. Freiheit und Gehorsam, Wissen und Gewissen gehören unweigerlich zusammen. Wahrscheinlich wird am Ende unseres Lebens das, was wir durch Gleichgültigkeit vernachlässigt haben, quälender an uns nagen als das, was wir falsch machten.»

Im Kapitel «Idealismus und Realismus» sagt Foerster: «Alle wahrhaft grossen Führer der Menschheit waren vor allem Realisten, durchdringende Beschauer der Wirklichkeit, und gerade dieser Wahrheitssinn war es, der sie befähigte, den blossen Schein zu durchdringen und die Wirklichkeit einer höheren Welt zu erfassen. Das Christentum ist nichts weniger als blasser Idealismus; ist doch die Lehre vom Kreuz die volle Aufklärung über den wirklichen Menschen. Wer die Botschaft von der Erlösung begreifen soll, muss zuvor das ganze Mass der Finsternis und der Sklaverei erkennen, denen er entrissen werden soll.»

Das Christentum geht auch dem Krieg ganz anders an die Wurzel als ein blosser Antimilitarismus*. «Leider gibt es sogar ernsthafte Christen, die nicht begreifen, dass Bereitschaft für Gott und Friedensbereitschaft zusammengehören. Sie sehen nicht, dass zwar die Wissenschaft vom Pathologischen riesige Fortschritte gemacht hat, dass aber der menschliche Wille noch nie so stark die Waffen gestreckt hat vor dem Pathologischen wie in unserer Zeit. Psychoanalyse genügt nicht; wichtiger als sie ist die Psychosynthese.»

«Die richtige Deutung der gesamten Lebenserfahrungen ist das Fundament aller menschlichen Gesundung und aller Sicherstellung der menschlichen Gemeinschaft. Je mehr es Nacht wird in unserer Zeit, desto mehr muss die wahre Sonne neu entdeckt und als Licht- und Kraftquelle aller menschlichen Wiederherstellungen erkannt werden.»

Eine Fülle von wertvollsten Gedanken, Hinweisen und Beispielen wird dem Leser in den 56 kurzen, aber träfen Kapiteln geboten. Wir hoffen, dass dieses ungekünstelt und packend geschriebene Buch (186 Seiten, in Leinen gebunden DM 10.80, im Verlag Herder, Freiburg i. Br.) zur Erkenntnis beiträgt, dass das Christsein verpflichtet, und zwar zu jeder Zeit und in allen Lebenslagen. E. Spahn-Gujer

---

* In diesem Zusammenhang darf wohl auch auf das Buch von Hans Spahn: «Jesus Christus und seine welterlösende Kraft» (Versand für die Schweiz: Europa-Verlag, Zürich) hingewiesen werden, das, wie die andern Bücher Hans Spahns, gerade auch von Fr. W. Foerster sehr gut beurteilt worden ist.

Zwei Bücher von George Mikes, erschienen im Diogenes-Verlag, Zürich

Allons enfants... Ein Wiedersehen mit Frankreich feiert hier der Satiriker George Mikes (ungarisch: Mikesch, englisch: Maiks ausgesprochen) der in Ungarn geboren, gelegentlich einer journalistischen Tätigkeit nach London verschlagen wurde und nun dort lebt. In verschiedene kleine Kapitel aufgelockert, lässt uns sein Werk trotz humorvoll applizierter Seitenhiebe die zärtliche Liebe zu Frankreich — und im besondern zu Paris — ahnen. Mit Vorliebe vergleicht er es mit England, so dass wir in ihm nicht nur die Franzosen, sondern auch die Eigenheiten der Engländer kennenlernen. — George Mikes glossiert liebevoll die Lebhaftigkeit der Franzosen, die Gewohnheit ihres heftigen Gestikulierens dem er die unerschütterliche Ruhe, die eintönige Sprache der Angelsachsen entgegenstellt. Er spricht von der Verschiedenheit des Autofahrens, findet lustige Worte über Frankreichs Restaurants und Cafés, über die Raffiniertheit des Essens und ihre Sparleidenschaft, plaudert witzig über Diors Modediktatur, über die Pariser Bohème und die Erotik, die dort in der Luft liegt.

Dieser Weltenbummler hat den untrüglichen Blick für nationale Eigentümlichkeiten, wie wir dies schon in seinem England-, Amerika-, Italien- und Israelbuch konstatieren konnten — das Fingerspitzengefühl für diese Länder.

Ein vergnügliches Werk mit vielen Facetten — von N. O. Scarpi meisterlich übersetzt, und mit passenden Zeichnungen von David Langdon versehen.

*

Fernöstlicher Diwan. Auf dieser «Asienreise in achtzig Tagen», in Auto und Flugzeug, erhascht George Mikes als glänzender Beobachter im Fluge das Wesentliche des asiatischen Erdteils. Man erfährt manches über die Kultur des Fernen Ostens, seine politischen wie auch menschlichen Aspekte, vernimmt des Autors Gedanken über die Kolonisation. Asien wird Europa gegenübergestellt. — Mit offenen Augen nimmt Mikes die atemberaubenden Schönheiten wahr, er tipt aber auch auf die Mängel dieses Paradieses. Er findet bezaubernde Worte für Hongkong, wir erfahren von der Etikette Japans, von seinen Frauen und vieles andere mehr. Er bereiste die Philippinen, sah Malaya und Siam — die faszinierende Atmosphäre Indiens und der Türkei nimmt uns auf. — Kurz, wir dringen in wenigen Lesestunden in das geheimnisvolle Asien, und werden nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken angeregt. Schade, dass der Originaltitel «East is East» nicht origineller übersetzt wurde. Die sonst vorzügliche Uebersetzung besorgt[illegible] Torl[illegible] die köstlichen Zeichnungen sind [illegible]ora. RM

Der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz (KFS) tagte in Basel

Die 36. Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) stand im Zeichen einer strukturellen Umgestaltung, welche verbesserte Voraussetzungen zu intensiver Zusammenarbeit zwischen dem KFS und allen konsumgenossenschaftlichen Frauenvereinen der ganzen Schweiz schafft.

Am ersten Tag fanden sich die Delegierten der deutschsprachigen Vereine zur konstituierenden Versammlung des KFS der deutschen Schweiz (KFDS) zusammen.

Nicht nebeneinander, sondern miteinander soll in Zukunft unsere Arbeit sein», betonte Frau Gertrud Ziegler, Präsidentin des KFS in ihrer Begrüssung im Hinblick auf die neuen Statuten, die im Gegensatz zu der bisherigen sprachlich dezentralisierten Entwicklung die organisatorische Geschlossenheit der gesamten genossenschaftlichen Frauenarbeit in unserem Lande gewährleisten.

Im Jahresbericht der Präsidentin kam zum Ausdruck, dass im verflossenen Jahr viel Positives geleistet wurde. Vor allem wurde der Weiterbildung, der Aufklärung und der kulturellen und ideellen Schulung der Genossenschafterinnen grösste Aufmerksamkeit geschenkt, was aus den mannigfaltigen Themen von Vorträgen, Kursen und Tagungen ersichtlich wurde.

Nach den geschäftlichen Traktanden wurde das

Regionalreglement

(unter Vorbehalt der Genehmigung der Zentralstatuten durch die Delegiertenversammlung vom Freitag) zur Diskussion gestellt und anschliessend einstimmig genehmigt.

Da Frau Ziegler als Zentralpräsidentin vorgeschlagen war, musste für den Regionalverband deutsche Schweiz, KFDS, eine neue Präsidentin ernannt werden. Die bisherige Vizepräsidentin des KFS, Frau Annemarie Zopfi, Schwanden, wurde einstimmig und mit grossem Applaus gewählt. Da sie krankheitshalber nicht an der Tagung teilnehmen konnte, wurde ihr in einem Telegramm und mit Blumen gratuliert.

Auch der übrige Vorstand des KFDS wurde gesamthaft bestätigt und die Vertreterinnen in den Zentralvorstand bestimmt.

Am zweiten Tag fand die eigentliche Delegiertenversammlung des KFS statt, an welcher 99 deutschsprachige Sektionen mit 180 Delegierten, 36 welsche Sektionen mit 41 Delegierten und eine Sektion aus dem Tessin vertreten waren.

Zur Tagespräsidentin gewählt, leitete wiederum Frau Ziegler in umsichtiger und speditiver Art die Versammlung.

Ein bunter Strauss herzlicher Begrüssungsansprachen gaben der Tagung, die durch Lieder, dargeboten vom Konsumgenossenschaftlichen Frauenchor Basel, aufs schönste eröffnet wurde, eine festliche Note.

Nach Frau H. Roth, welche als Präsidentin des gastgebenden Genossenschafterinnenvereins ein herzliches Willkomm entbot, überbrachten Genossenschafterinnen aus Belgien, Deutschland und Holland Grüsse ihrer Organisationen. Frl. Dr. E. Nägeli wünschte der Versammlung im Namen des Bundes Schweizerischer Frauenvereine guten Erfolg, und in verschiedenen Ansprachen von Vertretern genossenschaftlicher Organisationen kam viel Lob und Anerkennung zum Ausdruck.

Anschliessend wurden die neuen Zentralstatuten und Reglemente durchberaten und einstimmig genehmigt.

Auch die Wahl der Zentralpräsidentin und des Zentralvorstandes nahm nicht viel Zeit in Anspruch, da die Delegierten mit den vorgeschlagenen Genossenschafterinnen einverstanden waren und ihnen allen ihre Stimme gaben.

Die Wahl von

Frau Gertrud Ziegler als Zentralpräsidentin des KFS

wurde mit grosser Freude zur Kenntnis genommen, sind doch alle Genossenschafterinnen davon überzeugt, dass unter ihrer Leitung der Konsumgenossenschaftliche Frauenbund der Schweiz weiterhin wachsen und gedeihen wird.

Frau Ziegler schloss die Versammlung mit herzlichem Dank für das ihr geschenkte Vertrauen. Sie versprach, mit Hilfe ihrer Mitarbeiterinnen im Vorstand und der Genossenschafterinnen in den Sektionen ihr möglichstes zu tun, um dem KFS in seiner umgewandelten Form neuen Impuls und Aufschwung zu geben.

F. H., Basel

«Eine der besten Tagespräsidentinnen, die wir uns denken können» — so empfahl eine welsche Genossenschafterin Frau G. Ziegler (rechts), die dann auch begeistert zur Präsidentin des nun gesamtschweizerisch gewordenen KFS erkoren wurde. Sie unterhält sich soeben mit der Präsidentin der Basler Sektion. Frau H. Roth, die von der Delegiertenversammlung des VSK am folgenden Tage in dessen Verwaltungsrat gewählt wurde.

«Kleiner Anzeiger»

Wir kennen wohl alle die Augenblicke der — hübsch ausgedrückt — geistigen Ermattung, da wir flügellahm in eine Sofaecke sinken und nur den einen Wunsch hegen, ganz und gar ungeschoren bleiben zu dürfen. Dieser Zustand kann sowohl von einer Ueberforderung unserer Hirntätigkeit als auch von einem Zuviel körperlicher Geschäftigkeit herrühren, wobei ich keineswegs nur an Frühjahrsputzeten und ähnliche Umtriebe denke, sondern auch an das Einkaufen all der Dinge, die wir zum «täglichen Brot» zu rechnen pflegen. Ja, diese letztere Tätigkeit gehört m. E. zum Allerermüdensten weiblicher Existenz.

Doch, Freunde, vor ein paar Tagen habe ich ein Mittel entdeckt, die erwähnte geistige Ermattung zu vertreiben, ja sie geradezu in ihr Gegenteil, nämlich in wärmste Anteilnahme an fremdem Geschick, zu verwandeln. Und da man bekanntlich Gutes mit andern teilen soll, gebe ich diese Entdeckung hiemit bekannt.

Die Sache spielte sich folgendermassen ab: Vom Einkaufen zurückgekehrt, erblickte ich im Briefkasten eine Zeitschrift, die mir hin und wieder um irgendeines Artikels willen zukommt. Ich stellte meinen Zwölfpfünder von Marktkorb ab, nahm das Heft an mich und begann es schon im Lift zu durchblättern. Bei einer der Ueberschriften glaubte ich eine leise Lockung zu verspüren, die aber sofort in der oben erwähnten geistigen Ermattung (lies: Sehnsucht nach der Sofaecke) unterging.

Der Zwölfpfünder ward in die Küche verbracht und entleert, und als mein Blick danach auf die Uhr fiel, stellte ich fest, du kannst dir wahr und wahrhaftig 16½ Minuten der Ruhe erlauben ... Aufatmend sank ich in die Sofaecke, dahin ich zuvor die Zeitschrift geschleudert ... Sollte ich mich wohl mit dem lockenden Artikel befassen?

Doch, Freunde, die Abhandlung war zu abgründig tief für mein lahmes Denkvermögen. Lässig blätterte ich weiter bis zu den letzten mit Inseraten gefüllten Seiten, wobei mein Blick plötzlich von den fettgedruckten Worten «Kleiner Anzeiger» festgehalten wurde. In leiser Selbstverspottung dachte ich: just das Richtige für deinen Geisteszustand! Und ich begann die in kleine Vierecke zusammengedrängten Inserate zu überfliegen und dachte dabei gelangweilt: immer die gleichen Gesuche, entweder Haushaltilfe oder Pflegerin oder junges Mädchen zu Kindern ...

Doch seltsam! Während ich lese, geht mit den kleinen Vierecken eine wunderliche Wandlung vor sich. Ich sehe keine schwarzen Druckbuchstaben mehr, ich sehe Menschen ... Menschen, die sich in Not befinden, die nach Hilfe ausschauen, die eine «Stelle» suchen, wo sie Fuss fassen können. Einmal geht es auch um einen kleinen Menschen, um «ein herziges Büblein», für das Adoptiveltern gesucht werden. Und da ist eine junge Frau, die fähig ist, die Führung eines Haushalts zu übernehmen, aber nur, wenn ihr gestattet ist, ihr sechsjähriges Töchterlein bei sich zu haben. Wird sich ihr wohl eine Tür, ein Herz auftun? Und wird die Einsame, die nach einer «frohmütigen Tochter» Ausschau hält, eine solche finden? (Unsere Sitte, jedes junge Mädchen «Tochter» zu nennen, gewinnt hier eine besondere Bedeutung.) Vielleicht entdecke ich sie in einem der Vierecke ... Aber nein, keine bietet ihre Dienste an, sie werden nur immer gesucht, diese «Töchter» ... Eine Musikerfamilie z. B. bedarf dringend einer Haushilfe, was ich ihr nur zu gut verstehen kann, ja, ich höre geradezu den gereizten Hausherrn Ruhe! brüllen und sehe die bedrängte Mutter, wie sie die vier in allen Tonarten «musizierenden» Sprösslinge zu beschwichtigen sucht. Möge ihr doch baldigst die gewünschte «kinderliebende, zuverlässige Tochter» zur Seite treten! ... Und nun ist mir wahrhaftig, ich sähe ein rotbackiges junges Gesicht und höre eine warme Stimme ... «I suech en Vatter für myni zwei Buebe, en guete Ma, villicht gitts eine, wo mich wett ha. I ha Freud im Freie z'schaffe, und im Hushalt channi alles mache. Er ka au sy ganz en eifache, doch Intresse sött er ha a vile Sache.» Wenn ich ihr doch den «guete Ma» verschaffen könnte, dem netten Frauelí! Meine Augen durchfliegen in Eile die kleinen Vierecke — da, zwei Heiratsinserate! ... «Kaufmann in sicherer Stellung, vielseitig interessiert» (wenn das nicht verheissungsvoll klingt!), «leicht invalid» (da wären ja die Buben eine richtige Hilfe) «sucht aufgeschlossene, gütige Lebensgefährtin» (wer Güte sucht, wird sie auch walten lassen). Doch halt! was steht denn hinter dem Wort «Lebensgefährtin» in Klammern?! ... «keine Brillenträgerin» ... Auch wenn du keine Brille trägst, mein Frauelí, er ist nicht der Rechte, dieser Mann, der erwartet, dass eine Frau in Güte über sein Gebrechen hinwegsieht, selbst aber keine Brillenträgerin neben sich duldet. Als ob Güte nicht auch durch Brillengläser strahlen könnte! Doch schauen wir uns einmal den andern an! «Landwirt mit schönem Heimwesen» (einfach fabelhaft) möchte gerne zwecks Heirat Tochter kennenlernen oder jüngere Witwe» — beinahe hätte ich aufgejubelt, aber ach, auch hier folgt ein eingeklammertes Wort: «ohne Kinder» ... Doch nur den Mut nicht sinken lassen, mein Frauelí! Irgendwo wird er zu finden sin, der Mann, der vielleicht kein «schönes Heimwesen» hat, aber dafür ein Herz, darin neben der Frau noch Raum ist für zwei kleine Buben.

Denn, Freunde, ob ihr mir glaubt oder nicht: es gibt Männer solcher Art, wie es auch Adoptiveltern gibt, die nicht nur ein «herziges Büblein» ins Haus holen, sondern gleich ihrer drei.

Schlägt da nicht eine Kirchenuhr ...» Sollten die 16½ Minuten am Ende ... Ja, sie sind verstrichen, und zwar noch acht weitere dazu. Aber was verschlägt's! Die werden rasch eingebracht sein — dank den Begegnungen im «Kleinen Anzeiger»!

Ida Frohnmeyer

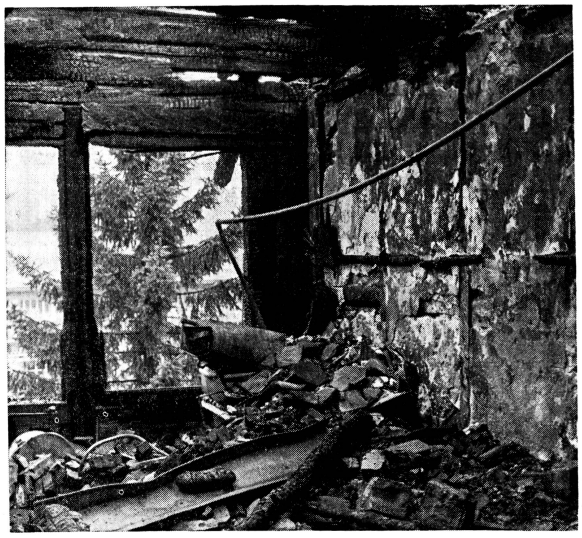
Ornamin im täglichen Gebrauch

Mit diesem neuartigen Kunststoff hat uns die Chemie auf einem neuen Gebiet ein beglückendes Geschenk beschert, wie sie es im Textilsektor mit Kunstfasern aller Art getan und noch weiter tun wird. Als es einem Engländer gelang, Kunststoffe unter Druck und Hitze unlösbar und unschmelzbar zu machen, war der erste Schritt getan, um Werkstoffe in Formen zu giessen oder in Pressen zu formen. Das durch einfachen und wirtschaftlich günstigen Arbeitsprozess gewonnene Material eroberte sich mit seinen besonderen mechanischen Eigenschaften Verwendungszwecke, die Bruchsicherheit, Hitzebeständigkeit, Isolation besonders zu schätzen wussten. Erstmals wurde das neue Produkt denn auch in der Elektrotechnik verwendet. Sehr bald natürlich ging man auf Fabrikationsgebiete über, die wie Geschirr und tägliche Gebrauchsgegenstände, von Bruchsicherheit mächtigen Gewinn zogen.

Als dann vor genau 10 Jahren die neugegründete Firma Ornapress AG, Zürich, in ihrem Werk in Wald, unter Verwendung hervorragenden Grundmaterials und unter ständigen Verbesserungen und Verfeinerungen das Ornamin mit hohem Qualitätsstandard schufen und zudem ein Verfahren entdeckten, nach dem das formschöne Geschirr auch noch garantiert haltbar verziert werden konnte, da war der Weg frei zur Ausreise in die ganze Welt. Nach dem patentierten Ornaminverfahren werden heute in 31 Ländern Ornaminartikel hergestellt, die im Haushalt, bei Camping, Picknick, im Gastgewerbe, in Kantinen, beim Militär und Zivilschutz begeisterte Aufnahme fanden. Geschirr, das nicht nur schön, sondern unverwüstlich, kratzfest, splitterfrei, hitzebeständig ist, weder seinen Glanz, noch die zarte Farbe und die reizenden Dekorationen je verliert, das ist ein von Hausfrau und Kindern längst ersehnter, nun erfüllter Traum.

Im Mittelpunkt der anlässlich des 10jährigen Jubiläums der Firma Ornopress durchgeführten Internationalen Ornamin-Konferenz stand die Ausstellung von Ornamin-Produkten, an der 29 führende Unternehmen aus der Kunststoff-Industrie mit ihren Eigenprodukten vertreten waren; die auf Grund des in der ganzen Welt patentierten Ornaminverfahrens in Lizenz fabriziert werden. Esservices, Tassen, Teller, Platten, Schüsseln, Becher, Untersätze, Tabletts, Aschenbecher in Millionenauflagen in einem phantastischen Reichtum an Formen, Farben und Dekors, die reizvollen Geschmack des Herstellerlandes spiegeln, besonders eindrucksvoll durch Israel, Japan und Griechenland. Dass auch namhafte Künstlernamen dabei figurieren, bleibe nicht unerwähnt.

In 10jähriger Pionierarbeit ist ein Kleinbetrieb von fünf Arbeitern zu einem Unternehmen mit mehr als 100 Beschäftigten angewachsen, das mit Stolz auf seinen Welterfolg blicken darf. H. Forrer-Stapfer



Wenn Gasolin oder Benzin in einem geschlossenen Raum verdampft, wenn Leuchtgas aus einem Herd oder Badofen austritt, entsteht ein hochexplosives Gas-Luft-Gemisch. Der kleinste Funken kann die Explosion auslösen. Und was einmal eine Küche, ein Badzimmer war, das sieht dann so aus ... Darum: auf Gasherde, Badöfen, auf Benzin und Gasolin ganz besonders gut aufpassen! BfB

Die richtige Nahrung für das Nervensystem

Durch die Ernährungsweise, die wir jeden Monat vorschlagen, ist auch für die gesunde Funktion des Nervensystems optimal gesorgt.

Mit dem Wochentags-Frühstück, dem Birchermus-Complet, bieten wir schon am Morgen unserem Organismus reichhaltige Nervennahrung an — besonders, wenn wir das Birchermus noch mit frisch aufgebrochenen Leinsamen oder mit Sesamraspel bereichern und es mit ganzen Nüssen garnieren oder mit frischgemahlenen überstreuen.

Ebenso wertvolle Nervennahrung ist das Kollath-Frühstück mit dem Vollweizen nebst Honig und Nüssen und Rosinen.

Ein künstliches Aufwecken des Nervensystems mit Kaffee oder Tee ist eigentlich nach einer geruhsamen Nacht bei gesundem Tiefschlaf gar nicht notwendig. Wer aber nicht darauf verzichten möchte, sollte die «unentbehrliche» Tasse Kaffee oder Tee erst etwas später, einmal zwischendurch am Vormittag trinken.

Bei schwerer körperlicher Arbeit, die erhöhte Kalorienzufuhr erfordert, kann das Frühstück reichlicher Brot mit Butter und Käse enthalten. Oder es wird ein «Znüni» mit Brot und Käse und eventuell Süssmost, Traubensaft oder Milch eingeschaltet.

Bei unseren Mittags-Menu-Vorschlägen ist täglich an eine reichliche Versorgung mit gesunder Aufbau-, Betriebs- und Schutzstoffnahrung gedacht.

Beim Abendessen denken wir hingegen besonders daran, den Organismus möglichst nicht mit schwerer Kost zu belasten, damit die gesunde Nachtruhe gewährleistet wird und das Nervensystem sich neben der nächtlichen Ausscheidungsarbeit des Körpers mit neuen Kräften aufladen kann.

Noch ein wichtiger Hinweis: am Mittag, Nachmittag und Abend vermeiden wir, wenn immer möglich, Bohnenkaffee und Schwarztee (oder begnügen uns mit den koffeinfreien Sorten), damit ein wirklich ruhiger, energieaufladender Tiefschlaf sich schon in den Vormitternachtsstunden einstellt, in jenen Stunden also, die erwiesenermassen für eine gute Erholung die wichtigsten sind.

Aus der Juni-Nummer des «Nelly»-Kalenders, Verlag Küsnacht, der sich seit je in anerkennenswerter Weise für eine gesunde Ernährung einsetzt.

Beim Baden ertrunken ...

hiess es bis jetzt in der Zeit der Badefreuden allzu oft in Zeitungsmeldungen. Das muss nicht so bleiben, wenn sich die Badelustigen an die elementarsten Vorsichtsmassnahmen halten, wie:

Sich nicht in erhitztem Zustand ins Wasser stürzen! Vorher abduschen oder langsam ins Wasser steigen. Die Gefahr, einem Herzschlag zu erliegen, ist sonst zu gross.

Mit vollem Magen nicht ins Wasser! Nach einer Mahlzeit wenigstens zwei Stunden warten. Wer dies missachtet, geht das Risiko ein, von einem plötzlichen Unwohlsein befallen zu werden und vielleicht lautlos zu versinken. Wer über Mittag baden geht, soll zuerst baden und dann essen.

Leute mit einem Loch im Trommelfell müssen besonders vorsichtig sein! Gehörgang mit wasserabstossender Watte (nicht mit Verbandwatte, da diese das Wasser aufsaugt) verschliessen. Ins Innerohr eindringendes Wasser kann den Verlust der Orientierung zur Folge haben, was beim Tauchen ganz besonders gefährlich ist.

Wer einen Herzfehler hat oder sonstwie krank ist, frage zuerst den Arzt, ob das Schwimmen verantwortet werden könne.

Stundenlanges Herumliegen im prallen Sonnenschein kann über die lokalen Verbrennungen der Haut hinaus zu schweren Gesundheitsschäden führen (Hitzschlag, Sonnenstich).

Wer baden geht, mache es sich zur Pflicht, sich mit den Methoden der Wiederbelebung vertraut zu machen. Wie oft schon konnten Ertrunkene dank sofort einsetzender künstlicher Beatmung dem Leben zurückgegeben werden. Die 1190 Sektionen des Schweizerischen Samariterbundes führen unter ärztlicher Leitung zahlreiche Kurse für die Erste Hilfe bei Unglücksfällen durch, in denen auch die künstliche Beatmung gründlich gelehrt und geübt wird.

Badetaschen usw. KADY BOUTIQUE

KADY Gesellschaftsschule Ecole de Savoir-vivre
Kursbeginn: 22. Sept., 10. Okt. und 26. Jan. 1962
für Damen, Herren und Ehepaare

Protokoll – Telephon – Auskunftsdienst KADY SERVICES

Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Rennweg-Lindenhof Zürich 1

Die modernste Rheumaheilstätte ist eröffnet

In Leukerbad, auf 1400 Meter Höhe, in einem idealen Klima, wo Sommer und Winter, Frühling und Herbst dem Heilung Suchenden die Schönheiten seiner Jahreszeit bieten, wo die nieversiegende Gipstherme dem Kranken wie Balsam die schmerzenden Glieder umhüllt, dort ist am 1. Juli 1961 die besteingerichtete Rheuma-Volksheilstätte den Kranken übergeben worden. Man muss sagen, die Lage, die Anordnung der Gebäude, die Grünflächen, mit denen sich reizend in die Landschaft einordnenden alpinen Gartenanlagen, alles ist harmonisch einladend.

Die Einweihungsfeierlichkeiten wirkten weder lang noch banal, nein sie standen unter dem Zeichen von Religion und Wissenschaft. Der Hochw. Bischof von Sitten weihte das Haus ein, er stellte es unter des grössten Arztes Schutz, er nannte es ein Asyl des Friedens, der Freude, der Erholung und der Besserung. Herr Pfr. Max Müller wies auf das Glück hin, das uns freien Schweizern die Möglichkeit gibt Pflege zu finden, unabhängig von politischer Zugehörigkeit, dass jeder hierher kommen darf, nicht wie in jenen «eisern getrennten» Staaten, wo es zweierlei Menschen gibt, die dem Staat genehmen und die ihm unbequemen.

Der Vereinspräsident Stadtrat Alois Holenstein gab einen Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Anstalt, während der Chefarchitekt, Robert Landolt, das Werden des Baues erläuterte.

Der Präsident von Leukerbad, S. Loretan, konnte wahrlich von einem ganz grossen Tag in der Geschichte des Dorfes sprechen, kann man sich doch vorstellen, welch weitschichtige Entschlüsse notwendig waren, bis es zur Realisierung des bedeutenden Gemeinschaftswerkes kam.

Die Feier wurde durch das herrliche Sommerwetter verschönt. Zwei Tage ist die Rheuma-Volksheilstätte dem Publikum zugängig, mit Führungen, für den, der sich besonders interessiert. Sieben Jahre — von 1947—1953 — dauerten die Vorarbeiten bis die Gründung des Vereins erfolgte. Heute gehören folgende Mitglieder dazu: die Kantone Zürich, Bern und Wallis; die Gemeinden Zürich, Bern, Winterthur, Biel und Leukerbad; der Schweiz. Gewerkschaftsbund, der Schweiz. Bau- und Holzarbeiterverband, der Schweiz. Eisenbahner-Verband und der Schweiz. Verband der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter. Der Bau kostet rund 11 Millionen Franken. Das Bettenhaus ist für 109 Patienten, im obersten Stock eine Privatabteilung mit 10 Einzelzimmern. Das Erdgeschoss enthält einen wundervollen Aufenthalts- und Speiseraum, modern und geschmackvoll möbliert. Ein eigener Behandlungstrakt mit allen für die moderne Rheumabehandlung notwendigen Apparate, Einrichtungen, Bädern — Geh-, Sitz- und Schwimmbädern — liegt im rechten Winkel zum Bettenbau.

Es hat 19 Wannen für Medizinalbäder, 13 Behandlungszimmer, einen Gymnastiksaal, Röntgendiagnostik, Photodienst, Laborräume, einen Operationssaal, in dem orthopädisch-chirurgische Eingriffe durchgeführt werden können. Die Behandlungsräume sind so gross, dass sie auch für eine eventuelle spätere Erweiterung nicht zu klein sein sollten.

Ambulante Patienten können bis zu 500 täglich behandelt werden. Eine riesige Schwimmhalle mit Glasbausteinen gehört zum Schönsten, was moderne technische Baumittel dem Architekten heute zur Verfügung stellen. Die Ventilation dieser Halle, die Zuführung der warmen und trockenen Luft erfolgt zur Hauptsache längs den grossen Fenstern.

Als Indikationen für eine Behandlung in der neuen Rheuma-Klinik gelten akute und chronischentzündliche rheumatische Erkrankungen, Polyarthritis, Unfallfolgen, Lähmungen aller Art, Stoffwechselkrankheiten, hormonale Störungen und Kreislaufstörungen. Als natürliche Heilmittel stehen dem Patienten in Leukerbad Wasser und Luft zur Verfügung. Das Thermalwasser hat eine Temperatur von 51 Grad, das Quellenrecht über die sogenannte «Rossquelle» wurde für eine Dauer von 100 Jahren erworben. Dazu kommen die bereits erwähnten Kur- und Behandlungsmethoden, wie Hydrotherapie (Unterwassermassage, Duschen, Fango usw.) Ultraschall, Radar, Quarz- und Infrarotbestrahlungen, Mikro- und Kurzwellen, Heilgymnastik und Massagen. Ein Sozialtarif ist für die der Vereinigung angehörenden Kantone bzw. Gemeinden vorgesehen, Patienten werden nach ihrem Einkommen eine Pauschaltagestaxe von 13 bis 23 Franken zu zahlen haben. Die ärztliche Leitung hat Dr. Niklaus Fellmann, dem es freisteht, Privatpatienten zu behandeln und dem drei Assistenzärzte beigegeben sind. Dr. Fellmann ist ehemaliger Chefarzt an der *Universitäts-Rheuma-Klinik* Zürich. Die administrative Leitung übernimmt Herr H. Emery-Mathez.

Die Schwestern von Valeria und einige in Sitten ausgebildete freie Krankenschwestern haben als Pflegepersonal verpflichtet werden können. Erstklassige Physiotherapeutinnen und Masseusen und Masseure sind da, um die Behandlung ausführen zu können.

Wenn die nächste Woche pro Tag fünf Patienten ankommen, genauest untersucht und daraufhin behandelt werden, kann damit gerechnet werden, dass Ende Juli die neue Rheuma-Volksheilstätte schon in vollem Betrieb sein wird. Der erratische Block, den die Natur an den Westeingang der Heilstätte gelegt hat, scheint mir wie ein Symbol der Naturkräfte, die Heilung versprechen. *M. v. St.*

Trikotmode für Teenagers

Die Modeschau «Junge Fasern — Junge Leute», veranstaltet vom Pressedienst des Schweizer Wirkereivereins, Zürich, stand diesmal im Zeichen der Jugend, wie auch die Modelle vom gutgewachsenen, begeisterten jungen Mädchen vorgeführt wurden. Einheimische Textilindustrien zeigten, was aus ihren synthetischen Fasern entstehen kann. Bewusst wurden diese gestrickten und gewirkten Erzeugnisse schlicht und einfach gehalten, und alle sind sie tragbar, praktisch, leicht zu pflegen, so wie es die Jungen lieben. Die Nylsuisse-Faser der Viscose SA in Emmenbrücke hat sich die neuen Techniken und Veredlungsverfahren zunutze gemacht. Wir sehen es am Strandensemble aus Nyltop (100 Prozent Nylsuisse), dem Jersey, das leicht, porös und schmiegsam ist, im Nu trocknet und — ungeplättet — wieder bereit ist, oder an der bedruckten Hemdbluse, die wie alles knitterfrei und farbbeständig ist. Der Trainer aus Ban-lon, ebenfalls ein Nylsuisse-Produkt, kann nur gewaschen, getrocknet und sofort wieder getragen werden.

Die Nylsuisse-Lingerie, der zarte Baby-Doll, das leichte Pyjama oder das duftige Nachtgewand, der Petticoat mit Slip für die weitschwingenden Sommerkleider, oder die federleichten Morgenröcke und Duster aus Chemiefasern, die Kasak- und die neuen Hausschürzen aus Webtrikot, werden von den modernen Mädchen gerne getragen. Lustig sind die bunten Televisions-Dresses und die schmissigen Slacks. Die Strand- und Abendpullover werden in Perlapont verarbeitet, bestehen teilweise auch aus Viscose-Bast, wo sie dann glänzendem Stroh ähnlich sind. Die beliebten Trikotkleider, die Tanz- und Partykleider sind gleichfalls gewirkt.

Helanca-Heberlein und Co. AG, Wattwil, ist schon längst ein Begriff. Was uns Helanca zu bieten hat, haben wir schätzen gelernt. Viele haben es als ihr Lieblingsgarn auserkoren und möchten es nicht mehr missen. Diese glatte, widerstandsfähige Chemiefaser aus Nylon, die durch Kräuselung in bauschiges, weiches, warmhaltendes Garn verwandelt werden konnte, schmiegt sich elastisch dem Körper an und lässt sich nach Belieben dehnen. Man kann sich die Strümpfe und Socken oder gar die Strumpfhosen und Skidresses vom Textilmarkte nicht mehr wegdenken, wie es auch heute kaum noch Badekleider-Kollektionen gibt, in welchen nicht Helanca-Schwimmanzüge zu finden sind. Auch Pulli- und Jerseykleider werden enorm gefragt. Sie sind oft mit Lurexfäden durchzogen und vermitteln so den heute so begehrten Glitzereffekt. Wir haben als Dessins Streifen, Tupfen, geometrische, auch abstrakte modische Musterungen. Die frohen, wie auch die sanften Farben sind der Jugend angemessen. Hüte und Taschen aus dem aparten Viscose-Bast passen zu den Kleidern, wie auch die farblich abgestimmten Strümpfe. Die Schuhchen mit den Baby-Louis-Absätzen in feinen Safariledern, sowie die reizenden Slippers für das Haus kommen von Bally.

Wir können nicht allein den Veranstaltern dieser Schau, der Industrie und den Konfektionären ein Kränzlein winden, auch unserer tüchtigen Weber, Wirker und Stricker wollen wir gedenken. RM

Die Veredlung von Baumwollgeweben

Wer kennt sie nicht, die Kattune, Renforcés, Cretonne — um von Baumwollgeweben zu sprechen —, wer zählt die Gebrauchsformen in Satin, Köper, Popeline, Façonnés, Strukturgeweben aller Art und deren Endprodukte?

Es ist eine spannende, faszinierende Geschichte, nachzuspüren, wie aus der Faser das Gewebe in der Schönheit, mit den Eigenschaften entsteht, wie wir es täglich vor Augen haben. Es sind aber nicht nur Spinnerei und Weberei, sondern vor allem die Textilveredlung, die das schaffen, was wir an Textilien bewundern. Versuchen wir deshalb einmal im folgenden den Geheimnissen der Baumwollveredlung auf die Spur zu kommen.

Was heisst veredeln?

Veredeln ist einfach gesagt, kostbar machen, das heisst aus rohen, unansehnlichen Geweben Ware zu zaubern, die Gefallen findet, das Auge erfreut, apart und reizvoll in der Farbgebung, angenehm im Griff und zu tragen ist. Also «hohe Schule» textiler Kosmetik. Aber das nicht allein. Veredeln bedeutet überdies Rohware für den speziellen Verwendungszweck richten, ihre Eigenschaften verbessern und den Gebrauchswert erhöhen.

Fürwahr, es brodelt, kocht, dampft und zischt an allen Enden und Ecken der weiträumigen Hallen der Veredlungsbetriebe. Viele Tausende wirken in ihnen. Da arbeiten, Hand in Hand, mit dem Unternehmer, der Chemiker, Techniker, Meister, Facharbeiter und nicht zuletzt der Künstler.

Es gibt nur wenige Industrien, die so wechselnden Einflüssen unterworfen sind wie die Textilveredlung. Steter Fluss, dauernde Bewegung sind die wesentlichen Kennzeichen nicht nur ihrer Betriebe, sondern auch der Mode. Die Veredler müssen vorausdenken und planen. Die Winterkollektion ist im Sommer bereits in der Produktion; die Musterung der Zeitmode sogar um ein ganzes Jahr voraus. Künstlerisches Empfinden, geschmackliche Sicherheit, feine Ausdrucksfähigkeit, Kenntnis der Faserstoffe sind ebenso unerlässlich wie das Wissen um den Fortschritt in Wissenschaft und Technik.

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass das Laboratorium das Herz des Betriebes ist. Umgeben von Mikroskopen, präzisen Waagen und Instrumenten, von Glaskolben und Reagenzgläsern, forscht, entwickelt und prüft hier der Chemiker.

Längst ist die Chemie zu einem wichtigen Helfer der Textilindustrie geworden, gab sie doch, um ein Beispiel von vielen zu nennen, dem Färber eine grosse Palette echter Farbstoffe.

Umsichtig und mit grossem fachlichem Können ausgestattet, wirken neben den Technikern die Meister und Facharbeiter, ob Bleicher, Färber, Drukker. In seltener Harmonie greifen ineinander Chemie, Technik und handwerkliche Fähigkeiten, denn so sehr Chemie und Technik fortgeschritten sind, das Gefühl für das Unwägbare, der feinfühlige Finger, der unbestechliche Farbensinn des Menschen können von keiner noch so genauen Maschine ersetzt werden.

Von Anfang bis Ende der Veredlung wirken die vielen Spezialmaschinen für die mannigfaltigen Ansprüche. Aber Maschinen allein tun's nicht. Kaum ein Veredlungsvorgang ohne Wasser. Bleichen, Beuchen, Merceriesieren, überall ist Wasser dabei. Wasser ist die Lebensfrage eines jeden Veredlungsbetriebes. Darum liegen auch viele Werke seit altersher an Flüssen, Bächen oder Quellen. Oft reichen diese nicht, da heisst es Wasser aus dem Grund schöpfen. Aber Wasser ist nicht gleich Wasser. Jede Hausfrau weiss das. Deshalb müssen die Betriebe kostspielige Enthärtungsanlagen schaffen. Weitere wichtige Betriebsstoffe sind Elektrizität und Dampf. PSBSI

«So wohnt Europa heute!»

Nachdem bereits die Warenhäuser mit englischen, spanischen, italienischen und anderen Aktionen das allgemeine Interesse für internationale Lebensart aufgegriffen und gefördert haben, zeigt nun Möbel-Pfister, Zürich, in einer grossen Sonderschau Wohneinrichtungen aus elf verschiedenen Ländern.

Im Tudor-Esszimmer ist der Tisch mit Wedgwood-Geschirr, sparsamem Blumenschmuck und Kerzen auf typisch englische Art gedeckt. Das gediegene deutsche Herrenzimmer verrät mit sauberer Ausführung, hübscher, steinerner Tischplatte und wohldurchdachtem, rundem Servierboy viel Sinn für Sachlichkeit. Im schwedischen Kinderzimmer besticht ein Kombimöbel, das Spielzeugschublade, Tischchen und Kästli in sich birgt und 195 Franken kostet. Sehr ansprechend wirken dunkle, spanische Bauernmöbel in Kleinformat, die sich für enge Dielen und Gänge vorzüglich eignen, während das elegante französische Damenschlafzimmer mit reichen Spiegelschränken, gepolsterter Bettstelle und volantbesetzten Toilettetischen kaum dem Geschmack der Durchschnittsschweizerin entsprechen dürfte! Um so wohler fühlt man sich im dänischen Wohn-Esszimmer, das mit dem schönen Teakholz, den klaren Formen und der guten Ausführung unaufdringlich für sich selber wirbt. Eine Bücherwand, bei der nicht nur alle Kästchen, Tablare und Einbaufächer, sondern auch die Teile der Rückwand samt Leisten einzeln gekauft und beliebig zusammengestellt werden können, wird viele Liebhaber finden. Modernes Besteck und Geschirr, aparte Teppiche und zweckmässige Beleuchtungskörper ergänzen die imponierende Schau aus dem kleinen Lande Dänemark, das heute in der Raumgestaltung eine führende Stellung einnimmt und sich in internationalen Ausstellungen immer wieder erste Preise sichert.

Vergessen wir aber neben allen ausländischen Anregungen nicht unsere Schweizer Möbel! Da fällt vor allem der Sinn für praktische Einzelheiten auf. Bei einem Kleiderschrank wurden die gleichen praktischen Schiebetüren eingebaut, die wir von den sogenannten Schweden-Küchenkästchen her kennen; drei Aufsatzkästen mit Klapptüren über einem anderen, niederen Garderobeschrank nehmen alle Bettwäsche auf; hohe Herrenkommoden mit vielen Schubladen kommen dem Bedürfnis nach Platz und Ordnung entgegen; eine geräumige Bettzeugschublade sichert dem Schlafzimmer tagsüber eine einladendwohnliche Note; gutgepolsterte Esszimmerstühle stützen wohltuend müde Rücken; ausgeklügelter Innenausbau des Buffets weist allem Hausrat den richtigen Platz zu.

Möbel-Pfister hat eine sogenannte Musterwohnung mit Küche, Wohn-, Schlaf- und Kinderzimmer zusammengestellt, in der Brautleute Anregungen für ihre zukünftige Heimgestaltung gewinnen können. Mit einer schlichten Sparaussteuer wendet sich die Firma ebenfalls eindeutig an die Jungen, während unter dem kühnen Motto: Zweite Aussteuer — neues Glück! die arrivierten Leute mit luxuriöseren Modellen angesprochen werden.

Durchaus neu und erstmalig ist Pfisters Möbel-Selbstbedienung, die eine in sich geschlossene Abteilung darstellt und zirka 750 Einzelartikel zusammenfasst, in denen die Kunden — unbeeinflusst vom Verkaufspersonal, jedoch im Bedarfsfall durch eine Auskunftsstelle beraten — in aller Ruhe wühlen und wählen können.

So wird die Firma Pfister, die sich innert 80 Jahren von einem kleinen Bettwarengeschäft zum grössten Möbelhaus der Schweiz entwickelt hat, ohne Zweifel immer wieder mit neuen Ideen den geheimen Wünschen des breiten Publikums entgegenkommen und ihre geschäftlichen Beziehungen nach allen Seiten hin ausbauen und festigen. if.

Vom Briefeschreiben

Neulich fand ich meinen Vater beim Ordnen alter Familienbriefe. Er meinte — etwas wehmütig lächelnd — es sei nun, da er über 80 Jahre zähle, an der Zeit, aufzuräumen. So sonderte er aus, was wegzuwerfen und was zu behalten sei.

Auf den kleinen Umschlägen leuchteten in etwas verblassten Farben mir kaum bekannte Marken, denn die meisten Briefe stammten aus dem vorigen Jahrhundert. Wie viel Interessantes und Ungewohntes stand da zu lesen! Doch war es nicht nur die Andersartigkeit des Geschehens, die mich berührte, auch Form und Inhalt verrieten, dass es Briefe einer vergangenen Zeit waren.

Während des Lesens wurde mir bewusst, wie selten heute noch Menschen sind, die sich wirkliche Briefe schreiben, wie dies frühere Generationen taten und wie wir sie aus der Literatur kennen. Was wir verfassen, sind mehr oder weniger geordnete Mitteilungen, Geschäftsbriefe, Anfragen oder Bitten um irgendwelche Auskünfte. Hin und wieder fühlt man sich verpflichtet, Verwandten und Freunden über das Ergehen der Familie und das Gedeihen der Kinder zu berichten. Briefe aber, die über das Alltägliche hinausgehen, sind selten geworden. Vielleicht liegt das an unserer raschlebigen, aufreibenden Zeit. Wir finden zum Schreiben nicht mehr die nötige Ruhe: es genügt, wenn man voneinander weiss, wie es im grossen und ganzen geht. So entstehen meist kurze Nachrichten, die in der Form oft recht mangelhaft sind und deren Inhalt aus einer Aufzählung von Aeusserlichkeiten besteht. In früheren Zeiten bedeutete der Brief ein kleines Kunstwerk: Inhalt, Ausdrucksweise und Gestaltung liessen ihn geradezu zu einer besonderen Form der Literatur werden, und das Lesen bereitete dem Empfänger anregenden Genuss.

Man kann nun sagen, es sei die Hauptsache, die Verbindung mit den andern aufrecht zu erhalten, und man möge so schreiben, wie es einem der Augenblick eingibt, weil die Briefe auf diese Weise lebendiger würden, als wenn man jeden Satz erst hin und her dreht. Das mag bisweilen zutreffen, und es besteht nicht die Meinung, es könne oder gar es müsse jeder Brief ein literarischer Versuch sein. Allein, gar oft fühlt der Empfänger, wie sehr der Absender sich beim Schreiben beeilt hat, und es fällt ihm auf, wie ungeordnet die Gedanken zu Papier gebracht sind. Da besteht nun kein Zweifel, dass ein in gutem Stil abgefasster Brief den Inhalt eindrücklicher macht und mehr Freude bereitet, als ein hingeworfenes «Geschreibsel».

Es gibt viel mehr Menschen als man denkt, die, wenn sie sich Zeit dafür nehmen, schöne und gute Briefe schreiben können, Briefe, die durch ihren Inhalt an Gedanken zu allgemein interessierenden Problem über den Augenblick hinausweisen, und die deshalb immer ihren Sinn behalten werden.

So wäre es die Kunst des Briefeschreibens wohl wert, auch in der heutigen Zeit noch gepflegt zu werden. Vielleicht finden sich dazu am ehesten jene Menschen bereit, denen es leichter fällt, sich schriftlich als mündlich auszudrücken. Auch Liebende und Freundinnen haben meist heute noch einen ausgedehnten Briefwechsel, während dies zwischen Geschwistern, vor allem zwischen Brüdern, seltener ist als früher. Und doch können gerade Familienbriefe etwas besonders Schönes sein. Ich war längst verheiratet, als der Samstagbrief von daheim noch regelmässig eintraf, und ebenso selbstverständlich war es, dass man einen Sonntagsgruss nach Hause schickte. Wir waren drei Geschwister, und Mutter hatte gewiss manchmal kaum Zeit, uns mit Briefen zu bedenken. Aber durch diesen regelmässigen Austausch war man sich immer nahe, und er hat gewiss mit dazu beigetragen, den Kontakt zwischen den Eltern und uns Geschwistern so lebendig zu erhalten.

Das geschriebene Wort ist meist viel nachhaltiger als das gesprochene. Dieser Gedanke ist einerseits schön und beglückend, während er anderseits mahnt, mit schwerwiegenden Briefen, die vielleicht Vorwürfe oder Anschuldigungen enthalten, vorsichtig zu sein. Ein böses geschriebenes Wort lässt sich nicht so leicht wegwischen. Daher ist es gut, Briefe nicht im Zorn abzusenden, sondern sie über Nacht auf dem Schreibtisch liegen zu lassen, um am nächsten Morgen den Inhalt noch einmal zu prüfen.

Bei Briefen an Trauernde, Kranke und Einsame versuche man, in verständnisvollem Eingehen sich in die Situation des andern zu versetzen. Dann wird es gelingen, warme und zu Herzen gehende Worte zu finden, die tröstend sind, weil daraus Liebe und Verstehen spürbar werden.

Briefe sind ein Abbild des schreibenden Menschen, gewissermassen ein Extrakt seiner Gedanken, und wenn sie nicht am Kleinkram des täglichen Lebens haften bleiben zudem Dokumente, die Schicksale und Zeitgeschehen widerspiegeln und lebendig erhalten. Dies zeigen uns viele schöne Briefe bedeutender Männer und Frauen. Aber nicht nur Briefe von «Berühmtheiten», auch solche einfacher Menschen, wie etwa unsere alten Familienbriefe, sind oft wert, aufbewahrt und wieder gelesen zu werden. *Gertrud Rüdiger*

Radiosendungen

vom 16. Juli bis 22. Juli 1961

Donnerstag, 14.00 Die Sprache des Kindes. Das Stottern. — Freitag, 14.00 Fräulein oder Frau?; 17.00 Romanische Frauenstunde. — Samstag, 7.30 «Der Samstig het zum Sunntig gseit ...».

vom 23. Juli bis 29. Juli 1961

Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit; 16.30 Vom Tageslauf einer Zigeunerin. — Donnerstag, 14.00 Die grossen Damen des Chansons. — Freitag, 14.00 1. Bürgschaftsgenossenschaft der Saffa. — Samstag, 7.30 «Der Samstig het zum Sunntig gseit ...».

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 22. Juli: 20.15 Das Wort zum Sonntag. Spricht für die kath. Kirche Rektor J. Gemperle, Gossau. — Sonntag, 23. Juli: 15.30 Eurovision Berlin: Deutscher Evangelischer Kirchentag 1961. — Freitag, 28. Juli: 20.15 Wasser in Gefahr. Die biologischen Auswirkungen der Gewässerverschmutzung. Eine Sendung mit dem Naturwissenschafter Hans A. Traber. Wiederholung.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
Ferienabwesend bis Ende Juli. Vertretung: Frau C. Wyderko, Administration «Schweizer Frauenblatt», Postfach 210, Telephon (052) 2 22 52, Winterthur. Alle redaktionelle Post bis zu diesem Zeitpunkt bitte direkt an diese Adresse richten!
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Zi bunt GROBGEWEBE für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw
in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

Prima Idee: Samstag nach SUHR zu Möbel-Pfister

Genießen auch Sie einen Rundgang durch die schönste und größte Möbel-Auswahl Europas!

Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister SUHR b/Aarau

Das führende Spezialhaus für gediegene Braut-Aussteuern, aparte Kombi-Studios, Studio-Apartments und Polstermöbel. Große **Teak-Show** sowie Spezialabteilung feiner **Stilmöbel.** Vollständige Heimausstattung — alles unter einem Dach.

Beste Gelegenheit für klug rechnende Brautleute und Möbelinteressenten, an einem freien Tag ihre Möbelwahl **direkt in der Fabrik-Ausstellung Möbel-Pfister** zu treffen. **600 neueste Musterzimmer** ermöglichen Ihnen die Erfüllung aller Möbelwünsche **zu unerreicht günstigen Preisen.** Hier können Sie beim Kauf einer Wohnungseinrichtung **Hunderte von Franken einsparen!**

Vorteilhafteste Teilzahlungs-Arrangements, garantiert ohne Risiko. Bitte, vergleichen Sie — ein guter Kauf ist Ihnen sicher! Dazu einzigartige Servicevorteile, wie sie Ihnen nur das führende Einrichtungshaus unseres Landes bietet! Werktags ab 7.30 Uhr durchgehend geöffnet. **Brautleute:** Der freie **Samstag-Vormittag** ist für einen ungestörten Ausstellungs-Rundgang am günstigsten.

300 Parkplätze
direkt am Schnittpunkt der Überlandstraße Zürich-Bern, Basel-Luzern. Die kurze Fahrt nach SUHR b/Aarau **lohnt sich!**

Gratis-Tankfüllung
bzw. Billettvergütung schon bei Kauf ab Fr. 500.—, auch wenn ein motorisierter Freund Sie nach Suhr führt.

1210/14

Blähungen

... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhafte Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten

Antiflatulenz - Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch **Magendruck, Völlegefühl,** abnorme **Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten** sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

ALKOHOLFREIE GASTSTÄTTEN

ST. MORITZ

Hotel Bellaval

Alkoholfrei

Angenehmes Haus am See
Sehr gepflegte Küche

Jahresbetrieb Tel. (082) 3 32 45

Welches ist Ihr wahres Gesicht?

Ist es nervös und abgespannt, oder strahlt es Freude aus? Machen Sie FRAUENGOLD zu Ihrem Helfer! Sie werden bald eine Aenderung spüren: tiefer und ruhiger Schlaf, nicht mehr so abgespannt, unruhig, ärgerlich und gereizt. Sie fühlen sich frischer, munter und ausgeglichener. Verkrampfungen und Stauungen, besonders während der «kritischen Tage» werden auffallend erleichtert. FRAUENGOLD-Flaschen zu Fr. 6.25, 11.45 und 21.50 in den Apotheken u. Drogerien.

Frauengold

hugo peters

„Holma 15", aus unserem Pogramm moderner Schlafmöbel. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190 cm Fr 265.–
Fuss-Hochlagerung, Keil Fr 322.–
einfache Formen ab Fr. 93.–
Dazu DEA-, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: - mollig weich - beliebig hart - oder extra warm.

Bellevueshaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79

hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

LUHANA

glättet die Falten

Die neue biologische Gesichtsmaske LUHANA löst das Schönheitsproblem auf revolutionäre Weise. Ausschliesslich aus hochwertigen, der Nahrung verwandten Grundstoffen, reinigt sie tiefgreifend und glättet die Falten.

LUHANA schenkt Ihnen bei regelmässiger Verwendung eine frische, rosig durchblutete Gesichtshaut, einen Teint, um den man Sie beneiden wird. Töpfe zu Fr. 6.90 und Fr. 10.50 nur bei den Mitgliedern des Verbandes Schweizer Reformhäuser. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55.

und verjüngt Sie!

Physikalische THERAPIE
Hs. Andres, Zürich 6
dipl. Physiopraktiker
Scheuchzerstrasse 46
Tel. 26 21 90

Privat-Sauna, Aescusal-Bad
Heil-Massage, Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebstechnik
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Sämtl. **Medizinal-Bäder**
Zuverlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstraße 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch

Helbing & Lichtenhahn
Freiestrasse 40, Basel, Tel. 24 38 82

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Im schönen, gepflegten Landhaus **«Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle,** inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

2 Qualitäts-Speisefette für die Grossküche

KASPAR-GOLD körnig

mit 10% Inlandbutter
Auserlesene Mischung von Qualitätsfetten

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett
Auch für die vegetarische und Diätküche

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
MARGARINE- UND SPEISEFETT-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22 Binzstrasse 12

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Es regnet Gift

Auf 200 000 verbotenerweise gepflanzte Walliser Rebstöcke hat es in der Nacht nach Fronleichnam gemäss Befehl der Walliser Regierung Gift geregnet. Die Presse hat über das Ereignis ausgiebig geschrieben. Wenn wir trotzdem darauf zurückkommen, so deshalb, weil einige grundsätzlich wichtigen Punkte in der öffentlichen Diskussion zu kurz kommen.

Die Widerrechtlichkeit der Rebenpflanzung im fraglichen Gebiet der Gemeinden Saillon und Saxon liegt klar zutage. Diese Widerrechtlichkeit musste unter allen Umständen geahndet werden, wenn der Staat nicht jede Autorität auf immer verlieren wollte. Der Vorfall im Wallis hat eine Tatsache ins grellste Scheinwerferlicht gerückt, die von vielen «wohlmeinenden» Leuten im Schweizerland immer wieder und gerne vergessen wird:

Man kann den Staat nicht um Hilfe rufen, wenn es gerade bequem ist, und ihn, wenn er dann «seines Amtes waltet» und dabei unbequem wird, ins Pfefferland wünschen. Auf unsern Fall übersetzt: Die Weinbauern können nicht verlangen, dass der Staat ihnen die Preise garantiert, den unverkäuflichen Wein mit Steuergeldern «verwertet», ihnen die ausländische Konkurrenz durch teilweise Schliessung der Grenzen vom Hals hält und dann obendrein noch tatenlos zuschaut, wie auf schlechten Böden neue Reben gepflanzt werden. Reben notabene, deren Saft nur mit Zuschuss von neuen Steuer-Millionen abgesetzt werden kann.

Das Verbot, auf den fraglichen 23 Hektaren Reben zu pflanzen, war in allen Formen rechtens ergangen und gründet sich schlussendlich auf das Landwirtschaftsgesetz, das in der Volksabstimmung gutgeheissen wurde. Die Bauern im allgemeinen und die Rebbauern mit ihnen haben sich mit aller Kraft für die Annahme dieses Gesetzes gewehrt, weil sie den darin enthaltenen staatlichen Schutz haben wollten. Sie haben das Recht verwirkt, sich zu beklagen, wenn nun auch die Kehrseite dieses staatlichen Schutzes zum Vorschein kommt, nämlich **die staatliche Befehlsgewalt.** Es gibt das eine nicht ohne das andere.

Was aber aus einer gewöhnlichen Polizeiaktion ein tragisches Landesunglück gemacht hat, das ist **die Methode des Giftspritzens** aus der Luft. Mit keiner noch so siebenmal gescheiten Begründung wird man uns weismachen können, dass **das** nun schweizerische Methoden sein sollen, mit denen eine schweizerische Kantonsregierung gegen Schweizer Bürger vorgehen darf. Hat man denn wirklich in der Walliser Regierung und in andern Amtsstuben den letzten Rest an politischem Fingerspitzengefühl verloren? Gegen Gesetzesbrecher gibt es Bussen und Gefängnis. Im Falle der illegalen Weinproduktion hätte man obendrein Mittel und Wege finden können, um durch Sperrung der Subventionen und Verweigerung von Verwertungsbeiträgen den gesetzlichen Vorschriften Nachachtung zu verschaffen.

Aber eine Obrigkeit, die Gift streut, ist in einem bösen Geist verfangen. Es ist der gleiche Geist, der andernorts die Konzentrationslager und Schlimmeres auf dem Gewissen hat. Die Walliser Regierung mag in guten Treuen überzeugt gewesen sein, den Umständen entsprechend das Bestmögliche zu tun. Aber alle Schweizer Bürger, für welche es noch höhere Güter gibt als die Rebbau-Polizei, müssen den dringenden Wunsch aussprechen, dass sich solche Methoden **nicht** wiederholen. Wir wollen keine Obrigkeit, die nach dem Grundsatz lebt, dass der Zweck die Mittel heilige, oder dass recht sei, was dem Staate nützt. Für **diese** Logik überlassen wir neidlos den Herrschaften hinter dem Eisernen Vorhang das Alleinverkaufsrecht. Nicht das Gift, das auf die Rebberge regnet, ist schlimm, wohl aber das Gift, das auf diese Weise in die politischen Gemüter der Eidgenossen geträufelt wird.

Trumpf Buur

Die gute Ferienlektüre
für Sie, für Ihre Mutter,
für Ihre Schwester oder Freundin

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare _____

des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikumstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse:

Schuh-Sorgen? dann Solidus-Schuhe!

Tragen Sie Solidus-Naturform-Schuhe!

Elegante, bequeme Schuhe für Damen und Herren:

a) **für gesunde Füsse**
b) **für empfindliche Füsse**
c) **mit Fussbett**
d) **für lose Einlagen**
e) **für starke Ballen**
f) **für schmale Füsse**
g) **Spezialität: für breite bis breiteste Füsse**

Solidus-Schuhhaus, Zürich
Birmensdorferstrasse 53
Tram 14 ab Hbf.
Tramhaltestelle Bhf. Wiedikon

E. Friz, Schuhhaus, Baden
Weite Gasse 17

Schmerzlose Fusspflege
Fussstützen nach Mass
Beachten Sie unsere Schaufenster